



[/genderstudies.unibe.ch](http://genderstudies.unibe.ch)

Lehre und Forschung in
Gender Studies an der Universität Bern
Nr. 2 / Sommersemester 2003



Inhalt

izfg.mitteilungen

- 1 /Editorial
- 2 /«Welch schöne Überraschung!» Interview mit den Preisträgerinnen des Genderforschungs-Preises/ Lilian Fankhauser
- 5 /IZFG-News

genderstudies.horizonte

- 6 /Gender Studies und Professionalisierung/Brigitte Liebig

genderstudies.veranstaltungen

- 8 /Interdisziplinäres Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung
- 9 /Abteilung für die Gleichstellung von Frauen und Männern
- 10 /Departement für Evangelische Theologie/Institut für Religionswissenschaft
/Wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Fakultät/Institut für Soziologie
- 12 /Philosophisch-historische Fakultät/Institut für Germanistik
- 13 /Philosophisch-historische Fakultät/Historisches Institut
- 14 /Philosophisch-historische Fakultät/Institut für Psychologie
/Kurse/ SchreibNetzWerkstatt Gender
/Ausschreibung/Blockseminar Tunnelbau und Geschlecht

genderstudies.projekte

- 15 /Zusammenarbeit der Universitäten Bern und Freiburg in Gender Studies/Christa Binswanger, Brigitte Schnegg
- 17 /womentoring/Marianne Sägesser
- 18 /Graduiertenkolleg «Wandel der Geschlechterkulturen»/Dissertationsprojekte der Universitäten Bern und Freiburg
- 19 /Christian Imdorf, Universität Freiburg
- 20 /Christine Michel, Universität Bern
/Marina Richter, Universität Bern
- 21 /Veranstaltungen Graduiertenkolleg Bern/Freiburg
- 22 /Jana Häberlein, Universität Bern
- 23 /Nicole Gysin, Universität Bern

genderstudies.hinweise

- 24 /Andere Universitäten
- 25 /Studiengänge Gender Studies Schweiz
- 26 /Tagungen/«leben schreiben»
- 28 /Publikationen/«Publizistischer Aufbruch in der Geschlechterforschung»/Lilian Fankhauser
/«Vom Störfall zur Schlüsselfunktion?»/Neuerscheinung
- 29 /«Putzen in der sauberen Schweiz» von Pia Tschannen/
Rezension von Elisabeth Bühler

Impressum

Herausgegeben vom **Interdisziplinären Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung, Universität Bern** Redaktion **Lilian Fankhauser** Grafik **Blau, upArt, Bern** Layout **Lilian Fankhauser**
Druck **Vetter Druck, Thun**, gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier Auflage **800 Exemplare** Bestelladresse
IZFG, Hallerstrasse 12, 3012 Bern, www.izfg.unibe.ch, lilian.fankhauser@izfg.unibe.ch

Liebe Leserinnen, liebe Leser

von Doris Wastl-Walter, IZFG

Es ist Fasnacht und in Venedig bereitet man sich auf den Höhepunkt des Carnevals vor, an dem man die bezauberndsten Masken, anmutig, berührend und doch unnahbar, betrachten und bewundern kann.

Wir haben die Maske zum Bildmotiv des neusten Heftes von genderstudies.unibe.ch gewählt. Masken sind ambivalent, indem sie Gesichter und Identitäten zeigen und gleichzeitig verbergen. Mit Hilfe von Masken können Identitätsgrenzen überschritten und neue, andere Identitäten zumindest temporär angeeignet werden. Damit stehen Masken für die theoretische Einsicht der Geschlechterforschung, dass geschlechtliche Identitäten und Rollen in sozialen und kulturellen Prozessen immer wieder produziert und reproduziert werden. Das Spiel mit Geschlechteridentitäten, mit Geschlechterperformanz und Interpretation begegnet uns im Alltag, bei der wissenschaftlichen Arbeit, im öffentlichen Raum, in Kunst und Literatur.

Die Tagung *Leben schreiben* (siehe genderstudies.unibe.ch Hinweise), die das IZFG vom 20. bis 22. März veranstaltet, ist einem Aspekt dieses Themenbereichs gewidmet, nämlich der Konstruktion und Rekonstruktion von Lebensentwürfen. Diese können aus ganz unterschiedlichen Perspektiven erfolgen, wobei Konstruktion, Rekonstruktion und Interpretation immer zugleich auch Transformation bedeuten. Dies zu reflektieren und das Spiel der Imagination bei der Herstellung von Sinn und Identität zu diskutieren, dazu wird die Tagung Gelegenheit geben.

Da wir überzeugt sind, dass durch Schreiben Wirklichkeiten repräsentiert, aber gleichzeitig auch neu geschaffen werden und damit auch verschwiegen bzw. offengelegt werden können, haben wir uns in den letzten Monaten besonders um eine neue Publikationsreihe bemüht, die ein Forum für Gender Studies und feministische Wissenschaft bieten soll. Diese neue Reihe *gender wissen* wird Ihnen unter genderstudies.unibe.ch vorgestellt, ebenso wie die Zeitschrift *Nouvelles Questions Féministes*, die unter einer neuen Herausgeberinnenschaft nun in der Schweiz publiziert wird.

Dieses Heft soll Ihnen aber neben Hinweisen und der Übersicht über Veranstaltungen (siehe genderstudies.unibe.ch/veranstaltungen) auch einen Teil der Projekte des gemeinsamen Graduiertenkollegs der Universitäten Freiburg und Bern vorstellen. Die Dissertationsprojekte werden im Rahmen des Berner und Freiburger Kollegs «Shifting Gender Cultures» realisiert, welches Teil des gesamtschweizerischen Graduiertenkollegs Gender Studies ist. Dieses Kolleg läuft nun schon bald ein Jahr und man kann bereits die ersten Fortschritte sehen. Wir alle hoffen auf zwei weitere produktive Jahre und spannende Dissertationen.

Nicht zuletzt wollen wir Sie auch über einen institutionellen Erfolg informieren: Das Abkommen zwischen den Universitäten Freiburg und Bern, das unsere bereits länger bestehende, freundschaftliche und fruchtbare Zusammenarbeit (siehe genderstudies.unibe.ch/projekte) auf eine formelle Basis stellt, ist nun unterschriftsreif. Wir bedanken uns dafür bei den Freiburger Kolleginnen und Kollegen sowie den beiden Rektoren und freuen uns auf die weitere Kooperation. Schliesslich hoffen wir, dass Ihnen diese Ausgabe von genderstudies.unibe.ch ebenso gut gefällt wie die letzte, die rasch vergriffen war, und wünschen Ihnen ein erfolgreiches und befriedigendes Sommersemester 2003.

«Welch schöne Überraschung!» Ein Gespräch mit den Preisträgerinnen des erstmals verliehenen Genderforschungs-Preises der Universität Bern.

von Lilian Fankhauser, IZFG

Mit dem Förderpreis für Geschlechterforschung der Universität Bern (Genderforschungs-Preis) werden Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler der Universität Bern für herausragende wissenschaftliche Arbeiten auf dem Gebiet der Geschlechterforschung ausgezeichnet. Der Preis wird vom Interdisziplinären Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung ausgerichtet. Eine interdisziplinär und interuniversitär zusammengesetzte Jury bestimmt die preiswürdige Arbeit. Der Preis 2002 geht an lic. phil. Susanne Burren und an lic. phil. Katrin Rieder für ihre soziologischen Fachprogrammarbeit «Organismus und Geschlecht in der genetischen Forschung. Eine wissenssoziologische Studie». Er wurde ihnen am Dies Academicus der Universität Bern am 7. Dezember 2002 offiziell verliehen. Lilian Fankhauser vom IZFG sprach mit den beiden Forscherinnen über zentrale Fragestellungen ihrer Arbeit, über die Schwierigkeiten und Vorteile einer solchen Teamarbeit, über Sein oder Nichtsein von Geschlecht und über die Bedeutung des Genderforschungs-Preises.

Susanne Burren

wurde am 6. August 1970 in Bern geboren. Sie studierte an der Universität Bern Ethnologie, Soziologie und Religionswissenschaften und schloss ihr Studium im März 2001 mit einem Lizentiat der philosophisch-historischen Fakultät ab. In ihrer Lizentiatsarbeit mit dem Titel «Der Preis der Sauberkeit» befasste sie sich mit den Arbeitsverhältnissen und den Lebenslagen von Frauen in der Reinigungsbranche. Seit Frühjahr 2001 ist Susanne Burren wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsprojekt «Realities and Rationalities. Economic and Social Sciences in Switzerland», das unter der Leitung von Prof. Dr. Claudia Honegger im Rahmen des Nationalen Schwerpunktprogramms «Zukunft Schweiz» durchgeführt wird. In diesem Kontext entsteht auch ihre Dissertation, die in einer wissenssoziologischen Perspektive Deutungstraditionen der Betriebswirtschaftslehre untersucht.

Katrin Rieder

wurde am 3. März 1969 in Bern geboren. Sie studierte Schweizer Geschichte und Neuere Geschichte sowie Soziologie an der Universität Bern, wo sie im Herbst 2000 das Lizentiat der philosophisch-historischen Fakultät erlangte. In ihrer Lizentiatsarbeit mit dem Titel «Bürgergemeinde der Stadt Bern - Hüterin der bernischen Tradition». Eine Institutionenanalyse aus kulturhistorischer Perspektive» verband sie historische und soziologische Fragestellungen. Auch ihre laufende Dissertation bei Prof. Dr. Albert Tanner befasst sich mit der bernischen Bürgerschaft und deren Institutionen und ist in der Verbindung von kulturwissenschaftlichen mit soziologisch-institutionentheoretischen Zugangsweisen interdisziplinär angelegt. Katrin Rieder ist seit Februar 2001 als Fachspezialistin in der Abteilung Kultur & Gesellschaft bei der Schweizerischen Kulturstiftung Pro Helvetia tätig.

Was bedeutet es für euch, den ersten Genderforschungs-Preis der Universität Bern gewonnen zu haben?

S. Burren: Es hat uns natürlich sehr gefreut, dass wir diesen Preis gewonnen haben - welch schöne Überraschung! Da es der erste Genderforschungs-Preis ist, der an der Universität Bern verliehen wird, bedeutet dieser Preis für uns zusätzlich, am Anfang einer Entwicklung zu stehen, welche den Gender Studies an der Uni Bern zukünftig hoffentlich mehr Gewicht geben wird. Der Preis stellt eine Möglichkeit dar aufzuzeigen, dass Geschlechterforschung ein interessantes Feld mit vielen spannenden Forschungsbereichen ist.

K. Rieder: Für mich symbolisiert der Preis, der am offiziellen dies academicus der Universität Bern verliehen wird, vor allem auch eine institutionalisierte Anerkennung der Gender Studies und insbesondere der wissenschaftlichen Relevanz der Fragestellungen aus diesem Forschungsbereich. Damit wirkt der Preis auf uns beide motivierend, in diesem Wissensbereich auch weiterhin zu forschen. Als institutionalisierter Preis, der alle zwei Jahre ausgeschrieben wird, stellt er zudem bestimmt auch für andere Studierende und Forschende der Uni Bern eine wichtige Motivation dar.

Eure Arbeit, die ihr gemeinsam als Fachprogrammarbeit in Soziologie verfasst habt, nimmt die Gen-Forschung unter die Lupe. Wie seid ihr auf die Thematik gestossen?

K. Rieder: Ausgangspunkt war ein gemeinsam gehaltenes Referat zu den theoretischen Grundlagen in Donna Haraways «A Cyborg Manifesto»¹ im Rahmen eines soziologischen Seminars in feministischer Wissenschaftstheorie.

S. Burren: Bei Donna Haraway sind die Biowissenschaften und mithin die Genetik zentrale Themen. Sie befasst sich mit den



Veränderungen, die dort stattfinden und sich auf die gesellschaftlichen Konzeptionen auswirken. So sind wir auf die Frage nach den Zusammenhängen zwischen den gesellschaftlichen Konstruktionen von Geschlecht und der genetischen Forschung gestossen.

K. Rieder: Zentral für die Entstehung unseres gemeinsamen Forschungsprojektes war zudem Haraways Position, dass feministische Theorie nicht einfach eine Oppositionshaltung gegen die Naturwissenschaften einnehmen sollte, da man sich damit die Legitimation der Mitsprache selber entzieht. So haben wir uns entschieden, mitten in einen uns völlig fremden Forschungsbereich einzutauchen: Voller Neugier und mit kaum mehr als unzähligen offenen Fragen haben wir uns auf das Gebiet der Genetik eingelassen.

Von welcher These seid ihr schliesslich ausgegangen?

K. Rieder: Unsere These war: Wenn die ganzen Naturwissenschaften in einer Wandlung begriffen sind und immer komplexer und differenzierter werden, wie wir es bei einigen Autorinnen, aber auch in populärwissenschaftlichen Texten gelesen hatten, dann müsste - so unsere These - die Kategorie Geschlecht, die in den modernen Naturwissenschaften und insbesondere in der Genetikforschung eine so zentrale Funktion erfüllt, in ihrer Definition ebenfalls nachweisbar komplexer und differenzierter werden.

S. Burren: Wichtig war zudem auch Haraways Diskussion der Natur- und Kulturdichotomie: Sie hat aufgezeigt, wie wirkungsmächtig diese Polarität in den Naturwissenschaften lange Zeit

war, dass aber auch in diesen Forschungsbereichen Veränderungsprozesse wahrnehmbar sind, welche diese Dichotomie in Frage stellen. Wir haben diese Erkenntnisse dann auf die genetische Forschung zur Geschlechtsentwicklung übertragen und mit der Frage verbunden, welche Konsequenzen sich daraus für das Konzept der Geschlechterbinarität ergeben.

Ihr habt euch demnach auf ein kaum bearbeitetes Feld begeben. Hat euch das nicht verunsichert?

S. Burren: Bereits unser erster Interviewpartner, mit dem wir ein exploratives Gespräch geführt haben, hat gesagt: «Diese These könnt ihr vergessen.» Das war recht lustig. (lacht)

K. Rieder: (lacht) Ja, aber auch ein bisschen ein Schock! Wir mussten uns fragen: Was tun wir jetzt? Ist unsere Forschungsfrage überhaupt relevant? Wir waren ja nicht in einen Forschungskontext eingebettet, wir waren keinem Projekt angeschlossen, wo ganz vieles schon vorgearbeitet worden ist. Wir sind recht waghalsig in ein völlig neues Wissensgebiet eingedrungen.

S. Burren: Wir haben erst im Nachhinein festgestellt, dass zur gleichen Zeit relativ viel zum Thema Biowissenschaften geforscht und geschrieben worden ist: z.B. Arbeiten zu den Deutungsmustern der Biowissenschaften, zu den Konstruktionsprozessen auf der wissenschaftlichen Ebene und auch zu möglichen politischen Folgen der Biowissenschaften. Aber zur Geschlechterfrage entstand verhältnismässig wenig - oder jedenfalls nicht früh genug, dass wir uns darauf hätten beziehen können. Beispielsweise wurden die für diese Fragestellungen zen-

Die preisgekrönte Arbeit

In der soziologischen Fachprogrammarbeit «Organismus und Geschlecht in der genetischen Forschung. Eine wissenssoziologische Studie» gehen die Autorinnen Susanne Burren und Katrin Rieder davon aus, dass die Möglichkeiten der Gentechnologie elementare Bezugspunkte und lange Zeit gültige Einsichten nachhaltig verändert haben, die auch für die Konstruktion von Geschlecht bedeutsam werden können. Sie fragen danach, wie diese Forschung die Geschlechterkonzeptionen beeinflusst, bzw. ob zwischen der Veränderung in den biowissenschaftlichen Organismuskonzeptionen und dem Wandel in den Geschlechterkonzeptionen ein Zusammenhang konstatiert oder auch Analogien festgemacht werden können.

Im ersten Teil beschäftigt sich Susanne Burren mit den Wirkungskonzepten von Genen und mit den Organismusvorstellungen im biowissenschaftlichen Diskurs. Es geht ihr darum, die Deutungsmuster und die Begrifflichkeit des Sprechens über die Gene und den Organismus zu analysieren. Sie fragt dabei insbesondere nach der Rolle der Natur-Kultur-Dichotomie in den biowissenschaftlichen Konzepten.

Der zweite, von Katrin Rieder verfasste Teil, fokussiert auf die Erklärungsmodelle der molekulargenetischen Grundlagenforschung zur Geschlechtsentwicklung und geht dabei der Frage nach, wie sich die Naturalisierung der Geschlechterdifferenz durch jüngste wissenschaftliche und technische Entwicklungen in den Biowissenschaften vollzieht. Damit werden jeweils zentrale Themen und Wissensbestände der Geschlechterforschung angesprochen.

In einem gemeinsamen Fazit kommen die Autorinnen zum Schluss, dass sich innerhalb der Biowissenschaften der Wandel von reduktionistischen hin zu systemorientierten Deutungsmustern bereits vollzogen hat, auch wenn noch nicht von einem Paradigmawechsel gesprochen werden kann. Dies hat Auswirkungen auf die Natur-Kultur-Dichotomie. Zudem erfährt die «Geschlechterdifferenz als Metapher für das dichotomistische Denken eine Erschütterung.» (S. 209). Die Transformationen in Richtung einer Systemorientierung verändern auch die Voraussetzungen der Geschlechterdifferenz und bringen das Konzept der Geschlechterbinarität ins Wanken.

Die Arbeit wurde in der Schriftenreihe «Kultursoziologie» des Instituts für Soziologie der Uni Bern im Oktober 2000 veröffentlicht.

tralen Arbeiten von Anne Fausto-Sterling und Evelyn Fox Kellers zweites Buch zur Genetik etwa zur gleichen Zeit wie unsere Studie veröffentlicht.²

Ein wichtiger Bestandteil eurer Studie ist die qualitative Auswertung von Interviews, die ihr mit Genetikern und Genetikerinnen über deren wissenschaftliche Arbeit geführt habt. Zu welchen Ergebnissen haben diese Gespräche geführt?

K. Rieder: Bei einem der Interviewpartner haben wir während des Gesprächs plötzlich gemerkt, dass er unsere These explizit untermauert: Er hat bestätigt, dass er in seiner wissenschaftlichen Arbeit von dichotomen Geschlechtermodellen weggekommen ist und von einem weit komplexeren Entwicklungs- und auch Geschlechtermodell ausgeht.

S. Burren: Ja, bei anderen Interview-PartnerInnen haben wir entsprechende Aussagen erst bei der Analyse der Interviews festgestellt: Explizit wurden meist herkömmliche binäre Geschlechtermodelle vertreten, aber im Subtext des Gesagten konnten wir feststellen, dass diese Modelle eigentlich durch die Arbeit mit sich verändernden Gen-Modellen in Frage gestellt werden. So wurde uns klar, wie sehr gesellschaftliche Realitäten und Wahrnehmungen von Geschlecht die wissenschaftliche Arbeit und den wissenschaftlichen Diskurs mitprägen.

K. Rieder: Und bei diesem obgenannten Gesprächspartner wurde schon während des Gesprächs klar, dass er nicht mehr von einem binären Geschlechtermodell ausgeht. Das konnten wir in unserer Arbeit dann auch deutlich zeigen: Gen-Modell und Geschlechter-Modell sind voneinander abhängig. Insofern konnten wir unsere These anhand der Gespräche mit Genetikern und Genetikerinnen tatsächlich verifizieren.

War eure Zusammenarbeit immer unproblematisch?

S. Burren: Die war nicht immer unproblematisch. Bei einer Teamarbeit ist sicher die Koordination ein Knackpunkt, dass man nicht einfach autonom und in seinem Tempo arbeiten kann. Aber gleichzeitig ist eine solche Zusammenarbeit natürlich sehr produktiv. Man kommt durch die Diskussionen auf Ideen, die man sonst vielleicht nicht gehabt hätte.

K. Rieder: Wie die Praxis zeigte, war unsere Arbeitsteilung sinnvoll: Wir sind von einer gemeinsamen Hauptthese und zwei autonomen Fragestellungen mit je einer Unterthese, die sich aber gegenseitig aufeinander beziehen, ausgegangen. So war die Zusammenarbeit gerade in der Schlussphase äusserst fruchtbar. Problematisch war bei uns eigentlich nur die terminliche Koordination, wir hatten in unserem Studium nicht ganz denselben Rhythmus mit Ferien und Prüfungen etc. Aber dass wir die Interviews gemeinsam führen konnten, war selbstverständlich ein grosser Vorteil: Eine konnte das Gespräch führen, und die andere kümmerte sich um die technische Seite und konnte teilweise ergänzend nachfragen.

Glaubt ihr nach eurer Studie noch an das Geschlecht?

S. Burren: Glauben? Der Glauben kann zwar Berge versetzen, aber ich weiss nicht, ob das für mich der rechte Weg ist. (lacht)

K. Rieder: Im Alltag hat Geschlecht ganz klar eine Relevanz: Geschlecht prägt heute unsere Identität und unser gesellschaftliches Zusammenleben sehr stark. Das gilt bestimmt auch noch für die nächste Generation. Dennoch hat in Bezug auf Geschlecht ein gesellschaftlicher Wandel stattgefunden: Seit einigen Jahren ist beispielsweise das Tabu der Intersexualität³

gebrochen. Insofern ist eine Auflösung erkennbar. Aber nach wie vor gibt es natürlich die beiden polaren «Endpunkte» von Geschlecht und in unserer Gesellschaft läuft natürlich nach wie vor sehr viel über diese beiden Endpunkte.

S. Burren: In dem Sinn ist es eben nicht eine Frage des Glaubens, sondern eine soziale Realität, die ich nicht bestreiten will. Das Interesse unserer Arbeit lag unter anderem darin, festzustellen, durch welche Prozesse diese soziale Realität zustande kommt.

K. Rieder: Die Biowissenschaften und in unserem Beispiel konkret die Genetik sind, wie wir in unserer Studie gezeigt haben, eben sehr stark an der Konstruktion dieser sozialen Realität beteiligt: Sie definieren auf einer biologischen Ebene, was Geschlecht ist. Und hier wollten wir ansetzen: Geschlecht ist nicht nur eine soziale Realität, sondern hat auch eine physische Realität. Deren Wahrnehmung aber ist heute stark geprägt von naturwissenschaftlichen Erklärungsmustern.

S. Burren: Gleichzeitig konnten wir ja auch zeigen, dass die NaturwissenschaftlerInnen, die diese Deutungsmuster prägen, selber Teil der Gesellschaft sind und damit die Realitäten und Deutungsmuster dieser Gesellschaft auch in ihre konkrete wissenschaftliche Arbeit einfließen.

Was werdet ihr mit dem Preisgeld machen?

K. Rieder: Eigentlich haben wir ja seit längerer Zeit vor, noch weitere Artikel zu unserer Studie zu produzieren, auch Artikel übersetzen zu lassen - dort könnten wir das Preisgeld sehr direkt investieren. Der Preis bedeutet für mich ja wie gesagt vor allem eine Motivation, in diesem Bereich weiterzuarbeiten. In dem Sinn möchte ich das Geld auch wirklich in das Forschungsgebiet der Gender Studies einfließen lassen.

S. Burren: Ich habe es mir eigentlich auch so gedacht: Das Geld in meine Forschung zu investieren, für weitere Studien, die möglicherweise in einem ähnlichen Bereich liegen.

¹ Donna Haraway: A Cyborg Manifesto: Science, Technology, and Socialist-Feminism in the Late Twentieth Century, in: Simians, Cyborgs and Women: The Reinvention of Nature (New York; Routledge, 1991), pp.149-181.

² Anne Fausto-Sterling: Sexing the Body. Gender Politics and the Construction of Sexuality. New York 2000.

Evelyn Fox Keller: Das Jahrhundert des Gens, Frankfurt am Main 2001.

³ Intersexuelle Menschen (oder Hermaphroditen) kommen mit Merkmalen beider Geschlechter zur Welt. Eine eindeutige Zuordnung zum einen oder anderen Geschlecht ist nicht möglich.

IZFG News

Im vergangenen Jahr hat das Interdisziplinäre Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung der Universität Bern seine Aktivitäten konsolidiert und ausgeweitet. So hat das Zentrum wieder eine Reihe von **Veranstaltungen** angeboten: Im Sommersemester konnte ein Lektürekurs zu Gendertheorien (gemeinsam mit dem Institut für Germanistik, Dr. Christine Kanz) sowie das jährliche interdisziplinäre Forschungskolloquium Work in Progress durchgeführt werden. Im Herbst 2002 veranstaltete das IZFG gemeinsam mit dem Christlichen Friedensdienst cfd ein Blockseminar «Identität, Feminismus und Politik» mit je einer Vertreterin aus Israel und Palästina. Ein besonderer Höhepunkt war der Gastvortrag von Prof. Dr. Barbara Hahn, Princeton, im November 2002 dar. Auch das im Winter 2003 in Zusammenarbeit mit dem Collegium Generale durchgeführte Kontaktseminar «Männlichkeit auf dem Prüfstand» stiess auf grosse Resonanz: So wurde beispielsweise das kontradiktorische Gespräch zwischen Prof. Dr. Andrea Maihofer und Dr. Allan Guggenbühl von Radio DRS 2 aufgezeichnet und ausgestrahlt. Zu den Veranstaltungen im SS 2003 vgl. S. 8.

Über die Anliegen und Aktivitäten des IZFG und über das Vorlesungsangebot der Fakultäten im Bereich Gender Studies informiert seit dem Wintersemester 2002/2003 die vorliegende **Publikation**. Damit verfügt das IZFG über ein Printmedium, das zwei Mal jährlich immer auf Semesterbeginn erscheint und eine interessierte Öffentlichkeit über die Gender Studies an der Universität Bern informiert. Seit November 2001 läuft am Zentrum das Projekt **Gender Campus Switzerland**, das vom IZFG initiiert und zusammen mit der Berner Fachhochschule konzipiert worden ist. Gender Campus ist eine virtuelle Informations- und Kommunikationsplattform für die Bereiche Gleichstellung und Geschlechterforschung an den Schweizerischen Hochschulen, welche sowohl die relevanten Informationen aus diesen Gebieten verfügbar macht als auch Möglichkeiten der virtuellen Kommunikation erschliesst. Gender Campus bietet einen umfassenden Überblick über die Einrichtungen und Strukturen von Gender Studies und Gleichstellung an den Schweizer Universitäten. Er informiert über Vorträge und Tagungen im In- und Ausland, veröffentlicht Calls for Papers und Stelleninserate und weist in einem Rezensionsteil auf Neuerscheinungen hin. Zum Graduiertenkolleg, Modul Bern/Freiburg, vgl. S. 18.

Mehr Informationen: www.izfg.unibe.ch
und www.gendercampus.ch.





Gender Studies und Professionalisierung: kein Widerspruch Die Botschaft über die Förderung von Bildung, Forschung und Technologie in den Jahren 2004-2007 des Schweizerischen Bundesrates lässt keinen Zweifel mehr daran, dass Gender Studies auch an Schweizer Hochschulen vermehrt gefördert werden sollen. Die Autorin wirft einen Blick auf einige der sich an diese Entwicklungen anschließenden Fragen.

von Brigitte Liebig*

Das Wissen um die Bedeutung von «Geschlecht» als zentrales Merkmal sozialer Differenzierung wurde in den vergangenen drei Jahrzehnten in nahezu alle Bereiche der Gesellschaft hineingetragen. So haben auch die Perspektiven und Fragestellungen der Frauen- und Geschlechterforschung in grossen Teilen der Welt in der Wissenschaft Fuss gefasst (vgl. Flessner/Potts 2002). Während in Abhängigkeit von spezifischen gesellschafts-, wissenschafts- und hochschulpolitischen Konstellationen international, so auch in Europa, unterschiedlichste Formen und Grade der Institutionalisierung von Gender Studies zu verzeichnen sind, so stellen sie an den Universitäten Englands, der Niederlande oder auch der BRD unterdessen bereits anerkannten Bestandteil der Hochschulausbildung und zentrales Element von Hochschulreformen dar (Griffin 2002). Der Positionswechsel von der Peripherie ins Zentrum der Hochschulen führte in der Frauen- und Geschlechterforschung nicht nur zu einer vermehrten Auseinandersetzung mit ihrem Selbstverständnis als wissenschaftliche Disziplin, sondern auch zur Thematisierung der Chancen und Risiken, die sich mit der Institutionalisierung und Professionalisierung des Feldes verbinden:

> So sehen sich Gender Studies beim Entwickeln von Studienangeboten mit der Notwendigkeit konfrontiert, ihre Inhalte,

* Dr. Brigitte Liebig ist Oberassistentin am Psychologischen Institut der Universität Zürich, Abteilung Sozialpsychologie 1 und Lehrbeauftragte im Bereich Gender Studies an der FHSO und HGKZ.

Ansprüche und Zielsetzungen neuerlich zu fassen und auf dem Hintergrund spezifischer Selbstdefinitionen geeignete Modelle für Forschung und Lehre zu entwickeln. Unterdessen lassen zahlreiche Beschreibungen geplanter bzw. bereits eingerichteter Studiengänge die spezifischen Eigenschaften und Stärken der Geschlechterforschung erkennen: Wie Heike Kahlert (2000) am Beispiel von Nebenfach- und Hauptfachstudiengängen an bundesdeutschen Hochschulen darlegt, werden diese u.a. im Bereich der Ausbildung einer feministisch-kritischen Haltung sowie in der Befähigung zur (Selbst-)Reflexion und zu fächerübergreifendem Denken ausgemacht.

> Bei der Frage nach der Struktur der Institutionalisierung von Gender Studies und ihrer Beziehung zu anderen Disziplinen wird auf die widersprüchlichen und konfliktiven Aspekte der Etablierung von Frauen- und Geschlechterforschung an den Hochschulen verwiesen, die -

historisch verwurzelt in der Frauenbewegung - ursprünglich einen wichtigen Teil ihrer Inhalte und Ziele aus der Opposition, d.h. der Kritik am «mainstream» disziplinärer Wissensproduktion und -verwertung bezogen hat. Während heute aber kaum mehr Einspruch gegen eine Institutionalisierung der Frauen- und Geschlechterforschung erhoben wird, machen aktuelle Beiträge die Dynamik und das Innovationspotential von Gender Studies als einer Wissenschaft deutlich, die ihren Gegenstand quer zum traditionell disziplinär organisierten Wissenskanon stehend bzw. im Rahmen einer multi-, inter- und transdisziplinären Forschungspraxis der Analyse unterzieht (z.B. Hark 1998). Zugleich wird auf das Modernisierungspotential verwiesen, das dem Forschungs- und Lehrbereich im Rahmen aktueller Hochschulreformen innewohnt. Gender Studies leisten nicht nur einen Beitrag zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses, indem sie Plattform für spezifische - bis anhin primär noch von Frauen gestellte - Forschungsfragen bieten, sie tragen generell zum Nachdenken über Prozesse und Strukturen bei, die Differenz und Ungleichheit hervorbringen, und verändern damit - so die Hoffnung - Wissenschaft und Gesellschaft von innen.

> Die Frage nach der Konzeption und Gestaltung der Frauen- und Geschlechter-

forschung stellt sich aber nicht zuletzt auch im Kontext veränderter institutioneller Voraussetzungen, wie sie u.a. in der zunehmenden «Oekonomisierung» bzw. Marktorientierung der Universitäten zu erkennen sind (Hark 1998). So sehen sich heute auch Gender Studies vor die Herausforderung gestellt, ihr Angebot nicht allein als Vermittlung intellektueller Kompetenzen, sondern auch mit Blick auf Qualifikationen und Fähigkeiten zu definieren, die auf dem Arbeitsmarkt praktisch verwertbar sind. Während heute einerseits auf die Gefahren einer an jeweiligen Markterfordernissen orientierten Professionalisierung von «Gender-Expertise» verwiesen wird (z.B. Wetterer 2002), betrachten andere Autorinnen gerade den Beweis der Nützlichkeit von gender-bezogenen Qualifikationen auf dem Arbeitsmarkt als Chance, da sich auf deren Basis machtvoll Instrumente und Strategien der Gleichstellung entwickeln lassen (Le Feuvre 2002).

Zugleich könne, so wird hier argumentiert, das Aufdecken des Zusammenhangs zwischen «gender-know-how» und beruflichen Laufbahnen dazu dienen, den Status von Gender Studies in der Hierarchie der Wissenschaften zu stärken.

Abgesehen von ersten Analysen, welche die Qualifikationspotentiale der Geschlechterforschung generell im Bereich der Persönlichkeitsbildung wie der Vorbereitung auf verschiedenste Berufsfelder lokalisieren (z.B. Kahlert 2000), steht wenig Wissen über die von ihr im Rahmen von Forschung und Lehre vermittelten Kompetenzen oder deren Bedeutung für Berufskarrieren bereit. Und auch zur Frage, ob und inwieweit mit «Gender-Kompetenz» ausgestattete Frauen und Männer gewissermaßen als «change agents» Arbeitswelt und Gesellschaft zu transformieren vermögen, ist wenig bekannt. Eine bahnbrechende, international vergleichende Studie zum Thema wird seit Oktober 2001 unter Beteiligung von neun europäischen Ländern durchgeführt (www.hull.ac.uk/ewsi/proposal.htm); zu wünschen ist, dass sich ihnen auch die Schweiz anschließen kann.

Literatur:

> Flessner, Heike/Potts, Lydia (eds) (2002): *Societies in Transition - Challenges to Women's and Gender Studies*, Opladen.

> Griffin, Gabriele (ed) (2002): *Women's Employment, Women's Studies, and Equal Opportunities 1945-2001. Reports from Nine European Countries*, University of Hull.

> Hark, Sabine (1998): *Disziplinäre Quergänge - (Un)Möglichkeiten transdisziplinärer Frauen- und Geschlechterforschung*, in: *Disziplinäre Quergänge, Potsdamer Studien zur Frauen- und Geschlechterforschung*, hrsg. Prof. f. Frauenforschung an der Univ. Potsdam, Potsdam, S. 9-25.

> Kahlert, Heike (2000): *Ausbildung durch Wissenschaft: Frauen- und Geschlechterstudien als Beiträge zur Hochschulreform*, in: *Zeitschrift für Frauenforschung & Geschlechterstudien*, 18,3, S. 5-21.

> Le Feuvre, Nicky (2002): *Women's Studies Qualifications and Professional Trajectories*, in: Passerini, Luisa et al. (eds): *Gender Studies in Europe*, European Univ. Inst. Badia Fiesolana, S. 111-124.

> Wetterer, Angelika (2002): *Strategien rhetorischer Modernisierung. Gender Mainstreaming, Managing Diversity und die Professionalisierung der Gender-Expertinnen*, in: *Zeitschrift für Frauenforschung & Geschlechterstudien* 20, 3, S. 129-149.



genderstudies.unibe.ch/veranstaltungen

Interdisziplinäres Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung

Frauenrechte - Menschenrechte/Ringvorlesung

In unregelmässiger Folge jeweils
Mittwoch Abend

Aktuelle Auseinandersetzungen um die Universalität der Menschenrechte entzünden sich immer wieder an der Frage der Rechte der Frauen und Mädchen. Besonders brisant ist dieses Problem im interkulturellen Kontext.

18.15 bis 19.30 Uhr

Dem Postulat der universellen Gültigkeit von individuellen Freiheitsrechten auch für Frauen steht das Recht auf kulturelle Eigenständigkeit der unterschiedlichen Gesellschaften gegenüber. Es scheint, als ob Frauen, ihre Bewegungsfreiheit, ihre Sexualität und ihre körperliche Integrität in besonderem Masse zum Schauplatz einer Auseinandersetzung zwischen Universalismus und Kulturrelativismus würden. In der sich globalisierenden internationalen Rechtskultur, aber auch in zunehmend multikulturell zusammengesetzten Gesellschaften erweisen sich die Menschenrechte der Frauen als besonders umstrittenes Rechtsgut. Die Ringvorlesung stellt vielfältige Fragen rund um die Frauenrechte als Menschenrechte in sechs Vorträgen von namhaften Referentinnen und Referenten zur Diskussion.

26. März 2003

Susan Moller Okin, Professorin für Politikwissenschaften und politische Philosophin an der Universität Stanford und profilierte Stimme in der Debatte um Frauenrechte und Multikulturalismus, setzt sich unter dem Titel «Multiculturalism and Feminism: No Simple Question, No Simple Answers.» mit dem spannungsreichen Verhältnis zwischen der Gleichberechtigung der Geschlechter und dem Recht einzelner Gruppen auf kulturelle Eigenständigkeit in einem liberalen Rechtsstaat.

23. April 2003

Walter Kälin, Professor für Staats- und Völkerrecht der Universität Bern, Menschenrechtsspezialist und Mitglied des UNO-Menschenrechtsausschusses spricht über Fragen der Durchsetzung der Menschenrechte der Frauen im internationalen Recht.

14. Mai 2003

Beatrix Mesmer, emeritierte Professorin für Geschichte der Universität Bern und Verfasserin eines grundlegenden Werkes zur Geschichte der Frauen in der Schweiz, wirft einen Blick auf den langen Weg bis zur Anerkennung der Menschenrechte der Frauen in den europäischen Staaten, insbesondere in der Schweiz.

21. Mai 2003

Doro Winkler, Mitarbeiterin des Fraueninformationszentrums Zürich, beleuchtet den Frauenhandel in der Schweiz im Spannungsfeld von migrationspolitischen und menschenrechtlichen Fragen und lenkt damit den Blick auf einen problematischen Umgang mit den Menschenrechten von Frauen in unserer Gesellschaft.

4. Juni 2003
Achtung! Termin ist noch nicht definitiv; vgl. www.izfg.unibe.ch

Radhika Coomaraswamy, Juristin aus Sri Lanka und bis April 2003 Spezialberichterstatterin der Uno-Menschenrechtskommission zur Problematik der Gewalt gegen Frauen, berichtet von ihrer Arbeit und ihren Erkenntnissen.


18. Juni 2003

Susan Emmenegger, seit 2002 Professorin für Zivilrecht an der Universität Freiburg i.Ue., diskutiert Fragen rund um die Möglichkeiten und Formen eines geschlechtergerechten Vertragsrechts.



Departement für Evangelische Theologie, in Kooperation mit dem IZFG

Frauenrechte - Menschenrechte - Frau und Recht/Kolloquium in Verbindung mit der Ringvorlesung Frauenrechte - Menschenrechte



Prof. Dr. Silvia Schroer,
Fürsprecherin
Judith Wytenbach

Diskussion und Vertiefung der zentralen, genderspezifischen und feministisch-politischen Fragestellungen und Probleme des Themenbereichs des vorangehenden Ringvortrags. Entsprechend den Vorträgen der Ringvorlesung werden historische, soziologische, ethnologische und juristische Aspekte der Menschenrechte für Frauen zur Sprache kommen. Gemeinsame Diskussion und Vertiefung der Vorträge der Ringvorlesung auf der Basis der Vorträge und ausgewählter Literatur zum Thema. Das Kolloquium findet unregelmässig jeweils am Donnerstag nach einer abendlichen Ringvorlesung statt.

Donnerstag 12.15 - 13.45 Uhr.

Beginn: 27. März

Hauptgebäude,
Hochschulstr. 4,
Seminarraum 217

5 ETCS-Punkte

V-Nr. 1030

Literatur:
Artikel der ReferentInnen und andere Publikationen (Artikel) werden begleitend zu den Veranstaltungen eingesetzt.

Interdisziplinäres Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung

Interdisziplinäres Forschungskolloquium Gender Studies /Kolloquium

Dr. Brigitte Schnegg, lic. phil.
Lilian Fankhauser

An dieser ganztägigen Veranstaltung können Dissertationen, Lizentiatsarbeiten und andere wissenschaftliche Arbeiten präsentiert und zur Diskussion gestellt werden. Das Anmeldeformular für Präsentationen von Forschungsarbeiten kann bestellt werden bei: lilian.fankhauser@izfg.unibe.ch. Anmeldefrist für Präsentationen: Mitte April 2003. Die Veranstaltung ist öffentlich, alle Interessierten sind herzlich eingeladen. Das detaillierte Programm wird Anfang Mai auf der Homepage des IZFG publiziert: www.izfg.unibe.ch.

Freitag, 16. Mai 2003, 9-17 Uhr

Hauptgebäude der Uni Bern, Seminarraum 331 (3. OG)

Offen für Studierende aller Fakultäten

V-Nr. 9501

Für weitere Informationen konsultieren Sie bitte die Homepage des IZFG www.izfg.unibe.ch

Abteilung für die Gleichstellung von Frauen und Männern der Universität Bern

«gleichstellung.unibe.ch» - Informationen der Abteilung für die Gleichstellung

Unter diesem Titel wird künftig die Abteilung für die Gleichstellung von Frauen und Männern der Universität Bern über ihre Angebote und weitere Aktivitäten und Bestrebungen der universitären Frauenförderungs- und Gleichstellungspolitik informieren. In der ersten Nummer lesen Sie u.a. wie viele Professorinnen die Universität Bern im Jahr 2002 angestellt hat, was einer jungen Wissenschaftlerin das Mentoring Deutschschweiz bringt und wann die nächste GleichstellBar stattfindet.

«gleichstellung.unibe.ch» erscheint jeweils zu Beginn des Semesters und kann kostenlos bei der Abteilung für die Gleichstellung (eva.lehner@afg.unibe.ch; 031 631 39 31/32) bezogen werden. Die erste Nummer erscheint im April 2003.

Departement für Evangelische Theologie/Institut für Religionswissenschaft

Tantrische religiöse Traditionen/Vorlesung

Prof. Dr. Karenina
Kollmar-Paulenz

Dienstag, 14-16 Uhr

Beginn:
1. April 2003

ECTS-Punkte 3

V-Nr. 6500

Offen für
Studierende aller
Fakultäten

Das Sanskrit-Wort «tantra» bedeutet wörtlich «Faden». Im indischen Kulturraum wurde es schon früh in übertragener Bedeutung angewendet als «Lehrsystem», «Doktrin». «Tantra» bezeichnet sowohl in den Hindu-Religionen als auch im Mahayana-Buddhismus einen umfangreichen Korpus von heterogenen Texten, die (auf der Grundlage der jeweiligen religiösen Tradition) Wege zur Befreiung aus dem Kreislauf der Wiedergeburten aufzeigen, die von den orthodoxen Traditionen abweichen. Tantrische Texte bedienen sich einer komplexen, häufig sexuell konnotierten Symbolsprache, die ohne den Kommentar der in das Symbolsystem Eingeweihten unverständlich bleibt. Darüber hinaus werden als «Tantra» auch die auf diesen Texten basierenden Meditations- und Ritualsysteme bezeichnet. Die tantrischen religiösen Traditionen sind wohl nicht vor dem 6. nachchristlichen Jahrhundert im Nordosten Indiens entstanden. Neben hinduistischen und buddhistischen Tantras gibt es auch Jaina-Tantras.

Die auf den Tantras basierenden religiösen Traditionen sowohl der Hindu-Religionen als auch des Buddhismus (vor allem des Himalayaraumes, Tibets und der Mongolei) zogen schon früh die Aufmerksamkeit von Forschungsreisenden, Missionaren und auch Orientalisten auf sich, zumeist als abschreckendes Beispiel einer «vollständigen Degeneration und Korruption» der buddhistischen und Hindu-religiösen Traditionen. Der anfänglich ablehnenden Haltung folgte in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts eine Periode der Begeisterung für «tantrische» Religiosität, die sich jedoch vor allem auf die (häufig missverstandene) sexuelle Symbolik und ihre wörtliche Auslegung konzentrierte. Auch heute noch herrscht ein erschreckendes Defizit an Information über Inhalte, Methoden und Zielsetzungen der tantrischen religiösen Traditionen.

Zwei Ziele werden in der Vorlesung verfolgt: zum einen soll durch eine ausführliche und detaillierte Einführung in Geschichte und Lehrinhalte der tantrischen Lehrsysteme das vorhandene Informationsdefizit behoben werden. Da darüber

hinaus in den tantrischen Traditionen die Geschlechterpolarität eine wichtige Rolle spielt, werden in der Vorlesung auch gender-relevante Fragestellungen thematisiert. Zum anderen soll anhand der Rezeptionsgeschichte des Tantra in Europa und den USA seit dem späten 19. Jahrhundert aufgezeigt werden, dass die Erforschung aussereuropäischer religiöser Traditionen oft nicht das Verstehen und die Abbildung fremder Religiosität intendiert, sondern vielmehr eine spezifische Form innerkultureller Auseinandersetzungen darstellt. Eine Kulturgeschichte der europäischen Moderne könnte somit anhand einer Darstellung der Rezeptionsgeschichte asiatischer Religionen geschrieben werden.

Literatur:

Einführend zum Hindu-Tantra: A. Mookerjee/ M. Khanna, Die Welt des Tantra in Bild und Deutung. Bern/München/Wien 1978.

Einführend zum buddhistischen Tantra: D.L. Snellgrove, «Tantric Buddhism», in: Ders., Indo-Tibetan Buddhism. Indian Buddhists and Their Tibetan Successors. London 1987, pp. 117-303. Grundlegend zu den tantrischen Traditionen: A. Bharati, The Tantric Tradition. London, Rider: 1965.

In der Bibliothek des Instituts für Religionswissenschaft befindet sich ein Handapparat zur Vorlesung (ab Ende März). In einem Ordner zur Vorlesung finden sich Kopiervorlagen zu den einzelnen Themen der Vorlesung

Weitere Infos:
www.relwi.unibe.ch/veranstaltungen.html

Wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Fakultät/Institut für Soziologie

Kunstsoziologie/Interdisziplinäres Seminar in Zusammenarbeit mit Institut für Kunstgeschichte

Prof. Dr. Peter J.
Schneemann,
Rachel Mader, lic.
phil.hist (Institut
für Kunstge-
schichte),
Prof. Dr. Claudia
Honegger,
Andrea Glauser

Mittwoch
10:15-12:00 Uhr

Beginn
2. April 2003

ECTS-Punkte 6

Im Rahmen dieser interdisziplinären Veranstaltung, welche sich an Studierende der Soziologie und der Kunstgeschichte richtet, sollen entlang von ausgewählten Themenkreisen unterschiedliche theoretische und empirische Perspektiven auf Phänomene der Bildenden Kunst gerichtet werden. Wir befassen uns unter anderem mit Pierre Bourdieus Thesen zur "Autonomisierung des künstlerischen Feldes" im 19. Jahrhundert; mit "Soziologischer Ästhetik" (Georg Simmel), neueren Ansätzen der Feministischen Kunsttheorie und Kunst als "kollektivem Handeln" (Howard Becker); mit der Selbstthematisierung von Künstlerinnen und -künstlern anhand von Selbstportraits und Atelierdarstellungen; mit Fragen nach der symbolischen Funktion von Kunst, dem sozialen Profil des Kunstpublikums, der Funktionsweise des Kunstmarktes sowie Formen der soziologischen Werkinterpretation.

Weitere Informationen www.soz.unibe.ch

Literatur :

Jürgen Gerhards (Hrsg.) (1997): Soziologie der Kunst. Produzenten, Vermittler und Rezipienten, Opladen: Westdeutscher Verlag.



Einführung in die Geschlechtersoziologie/Seminar

Prof. Dr. Eva Nadai

Montag 10 - 12 Uhr

Beginn

24. März 2003

ECTS-Punkte 6

Weitere Infos:

www.soz.unibe.ch

In den letzten 30 Jahren hat sich die Geschlechtersoziologie als Bindestrichsoziologie ausdifferenziert, wenn auch gerade in der Schweiz nicht unbedingt institutionell etabliert. Mit einer Fülle von theoretischen und empirischen Arbeiten nimmt sie sich der Frage an, weshalb Geschlecht als askriptives Merkmal in modernen Gesellschaften so hartnäckig eine hohe Relevanz behält. Generell formuliert behandelt die Geschlechterforschung zwei Hauptfragenkomplexe. Zum einen geht es um eine theoretische Klärung des Geschlechterbegriffs: wovon sprechen wir überhaupt, wenn wir uns in der Soziologie auf die Kategorie Geschlecht beziehen? Zum andern werden Gestalt und Wandel historisch-konkreter Geschlechterverhältnisse untersucht. Die Unterscheidung zwischen sex als dem «natürlichen» und gender als dem kulturell variablen «sozialen» Geschlecht war eine der frühen Entdeckungen der Frauenforschung, die sich in ihren Anfängen vor allem der Beschreibung der Situation von Frauen widmete. Diese Forschungsagenda wandelte sich allmählich zu einer Geschlechterforschung, die den Gegenstand «Geschlecht» nicht an den Frauen festmacht, sondern ihren Blick auf die Geschlechterverhältnisse richtet. Seit den 80er Jahren wurde die axiomatische sex/gender-Unterscheidung einer radikalen Kritik unterworfen und die Voraussetzungen und Konstruktionen der Geschlechterdifferenz ins Zentrum gerückt. In jüngster Zeit wird schliesslich eine weitere Grundannahme der Geschlechterforschung, nämlich die der durchgängigen sozialen Relevanz von Geschlecht infrage gestellt. In den 90er Jahren hat sich eine Debatte entwickelt, die sich aus verschiedenen Perspektiven mit einem möglichen Bedeutungsverlust der Kategorie Geschlecht befasst bzw. mit den Bedingungen für die Aktualisierung oder Neutralisierung von Geschlecht. Das Seminar zeichnet diese Entwicklung der Kategorie Geschlecht anhand von theoretischen und empirischen Arbeiten nach.

Literatur:

> Heintz, Bettina (Hrsg.) (2001): Geschlechtersoziologie, Sonderheft 41 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Opladen: Westdeutscher Verlag

Knapp, Gudrun-Axeli und Angelika Wetterer (Hrsg.) (2001), Soziale Verortung der Geschlechter. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik, Münster: Westfälisches Dampfboot

Philosophisch-historische Fakultät/Institut für Germanistik

Doppelt stigmatisiert. Werke jüdischer Autorinnen: Rahel Varnhagen - Dorothea Schlegel - Fanny Lewald - Else Lasker-Schüler/Hauptseminar

Prof. Dr. Barbara
Mahlmann-Bauer

Mittwoch
16.00 - 18.00 Uhr

Beginn
26. März 2003

7 ECTS-Punkte

V-Nr. 6292

Weitere Infos:

www.germanistik.
unibe.ch

Rudolf Gottschall (1812-1909) hat in seiner Literaturgeschichte «Deutsche Nationalliteratur des 19. Jahrhunderts» (4. Aufl. 1875) abfällig über Rahel Levins und Fanny Lewalds schriftstellerische Leistungen geurteilt; Rahel Levin schreibe unreflektiert und enthemmt, Fanny Lewald vernünftige zu sehr. Robert Prutz (1816-1872) behauptete, dass Frauen aus Mangel an Weltenerfahrung nur epigonal die genialen Werke männlicher Vorbilder nachahmen könnten. Sigrid Weigel und Barbara Hahn haben vorbildlich analysiert, welche Wirkung die doppelte Benachteiligung schreibender Jüdinnen auf die ästhetische Faktur ihrer Werke hatte.

Jüdische Autorinnen haben die Zumutung einer doppelten Benachteiligung sensibel reflektiert. Die Konversion zum Christentum war für Rahel Varnhagen, geb. Levin und Fanny Lewald ein Schritt auf dem Weg zur ersehnten kulturellen Anpassung, den sie jedoch (ähnlich wie Heinrich Heine) bereuten. Die zweite Tochter Moses Mendelssohns, Brendel, lernte in Rahels Salon Friedrich Schlegel kennen, nannte sich fortan Dorothea, schrieb mit männlichen und weiblichen Mitgliedern der Jenaer Frühromantik um die Wette und konvertierte 1808 mit Friedrich Schlegel zur römisch-katholischen Religion, für die sie auch ihre beiden Söhne aus erster Ehe mit Simon Veit zu begeistern versuchte. Im «Morgenblatt für gebildete Stände» erschienen 1812 erstmals Rahels Essays über Goethe, in Dialogform geschrieben, jedoch von Karl August Varnhagen von Ense herausgegeben. Ihr Gatte publizierte eine gewissenhaft redigierte Auswahl von Briefen Rahels erst nach deren Tod. Auch Dorothea Schlegels Romanfragment «Florentin» erschien unter dem Namen ihres Ehemanns. Auch Fanny Lewald mußte ihrem Vater, einem Kaufmann in Königsberg, versprechen, mit ihrem Familiennamen nicht als Autorin an die Öffentlichkeit zu gehen. «Jenny» und «Clementine» sind Vormärzromane mit autobiographischen Zügen. In ihrer dreibändigen Lebensgeschichte bekennt sich Fanny Lewald zu Rahel, ihrer mutigen Vorkämpferin, und vergleicht ihre Existenz als selbständige Schriftstellerin mit derjenigen Berthold Auerbachs und anderer jüdischer Intellektueller. Zeugnisse der Fremdheitserfahrung

und Ausdruck künstlerischer Heimatlosigkeit sind Else Lasker-Schülers poetische Selbstmythisierungen. Der jüdisch-christliche Antagonismus ist das Thema ihres zweiten Schauspiels «Aron Aronymus und seine Väter» (1932). Auch ihre 1940/41 geschriebene Autobiographie «Ichundich» hat die Form einer theatralischen Tragödie, deren Figuren Abspaltungen ihres Ichs sind.

Literatur:

1. Rahel Varnhagen: Gesammelte Werke, hg. von Konrad Feilchenfeldt, Uwe Schweikert und Rahel E. Steiner. München 1983, 10 Bände. Dies.: Briefwechsel. 4 Bde., hg. von Friedhelm Kemp. München 1979. Hannah Arendt: Rahel Varnhagen. Lebensgeschichte einer deutschen Jüdin aus der Romantik. Münche: Piper 1990 (1959).
2. Dorothea Schlegel: Florentin. Ein Roman, hg. von Wolfgang Nehring. Stuttgart 1993. Carola Stern: «Ich möchte mir Flügel wünschen». Das Leben der Dorothea Schlegel. Reinbek 1990. Friedrich Schlegel: Lucinde. Ein Roman, hg. von Karl Konrad Polheim. Stuttgart 1963.
3. Fanny Lewald: Meine Lebensgeschichte. 3 Bde. Frankfurt a.M. 1988 (edition klassikerinnen). Fanny Lewald: Jenny. Hg. von Ulrike Helmer. Frankfurt 1988. Gabriele Schneider: Fanny Lewald. Reinbek: rororo 1996.
4. Else Lasker-Schüler: Gesammelte Werke, 4 Bde. Frankfurt a.M. 2002. Else Lasker-Schüler: Werke und Briefe. Textkritische Ausgabe, Bd. 2: Dramen, hg. von Georg Michael Schulz. Frankfurt 1997: Die Wupper (1919), Arthur Aronymus (1932), Ichundich (1940). Else Lasker-Schüler. Text + kritik Bd. 122 (1994).

Wahrnehmungsbilder und Genderkonstruktionen (17.-19. Jh.)/Hauptseminar

PD Dr. Annette
Simonis
(Universität Köln)

Blockveranstaltung

01.05./03.05.2003:
09-13 Uhr

08.05./09.05.2003
14-18 Uhr

10.05.2003:
09-13 Uhr

Institut für
Germanistik
(3. Stock), B 321

7 ECTS-Punkte

Das Seminar beschäftigt sich mit dem wechselseitigen Zusammenhang von ästhetischer Wahrnehmung und Gender-Entwürfen in der Literatur. Dabei bietet es sich an, Textbeispiele von der petrarkistischen Lyrik über die «lebenden Bilder» in Goethes «Wahlverwandtschaften» und E.T.A. Hoffmanns Erzählungen bis zu Judith Hermanns Kurzgeschichtensammlung «Sommerhaus später» einzubeziehen und diese im Rückgriff auf die Ansätze der neueren Gender Studies (bes. S. Bovenschen, J. Butler, E. Bronfen) zu beleuchten. Schon die petrarkistische Liebeslyrik inszeniert die weibliche Schönheit als geheimnisvolles bildhaftes Wahrnehmungsmoment und initiiert somit eine Serie von neuzeitlichen Konstruktionen von Weiblichkeit, in der die visuelle Komponente zentral ist. Mit der Ästhetisierung der Frau und des weiblichen Körpers verbindet sich ihre Wahrnehmung als ästhetisches Bild, als Objekt eines Wahrnehmungs- und Darstellungsprozesses, in dem die neuere Genderforschung ein Produkt des männlichen Blicks zu erkennen glaubt. Die Vorliebe für die optische Sinneswahrnehmung verschränkt sich zudem häufig mit einer engen Orientierung an der bildenden Kunst, bzw. einer produktiven Wechselbeziehung zwischen Malerei und Literatur.

Wichtigste Primärliteratur

- J.W. Goethe: Die Wahlverwandtschaften, E.T.A. Hoffmann: Schicksale des Hundes Berganza,
 - Judith Hermann: Sommerhaus Später.
- Sekundärliteratur in Auswahl:**
- Silvia Bovenschen: Die imaginierte Weiblichkeit. Suhrkamp 1979.
 - Judith Butler: Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt 1992.
 - Elisabeth Bronfen: Nur über ihre Leiche. Tod, Weiblichkeit und Ästhetik. München 1994.

Weitere Infos: AnnetteSimonis@web.de

Philosophisch-historische Fakultät/Historisches Institut

Feminismus und Historiographie/Übung

Prof. Dr. Brigitte Studer	Die Übung nimmt das Beispiel des Feminismus als vielfältige und nicht immer widerspruchsfreie politische und soziale Bewegung, um zu fragen, wie die Geschichtswissenschaft einen historischen Gegenstand konstruiert. Wann wird ein historisches Phänomen als solches rezipiert und welche definitorischen Schwierigkeiten ergeben sich dabei? Wie entwickeln sich neue Konzepte und Deutungen? Welche Ansätze und Perspektiven dominieren und wie werden sie von neuen abgelöst? In welchem Verhältnis stehen sie zu allgemeinen geschichtswissenschaftlichen Entwicklungen? Gelesen werden einerseits Quellentexte (etwa von Alexandra Kollontai, Simone de Beauvoir, Iris von Roten), andererseits grundlegende empirische und theoretische historiographische Beiträge.
Dienstag 14.15-16.00 Uhr	
Beginn 25. März 2003	
5 ECTS-Punkte	
Weitere Infos: www.hist.unibe.ch	

Militant! Politisch-soziales Engagement im 20. Jahrhundert/Seminar

Prof. Dr. Brigitte Studer	Weshalb engagieren sich Menschen spontan oder organisiert als politische Aktivistinnen und Aktivisten, wenn sie dabei doch Zeit und Geld verlieren, manchmal überdies ihren Arbeitsplatz und ihre soziale Stellung gefährden und in Extremfällen gar das Leben riskieren? Oder bringt ihnen dies etwa Vorteile? Während sich die Politikwissenschaften und die Soziologie in den letzten Jahren theoretisch und empirisch intensiv mit dem Thema befasst haben, trifft dies für die Geschichtswissenschaft weniger zu - zumindest nicht in einer das 20. Jahrhundert übergreifenden und vergleichenden Perspektive. Das Seminar will der Frage nach möglichen Erklärungen von Militanz anhand von Fallbeispielen nachgehen. Dazu sollen verschiedene Konzeptualisierungen reflektiert werden, etwa generationelle (Mannheim), praxeologische (Bourdieu) oder bewegungstheoretische Ansätze.	Zur Diskussion stehen folglich weniger die Zielsetzungen einer Bewegung, Organisation oder Partei als die Motive der Akteurinnen und Akteure, die sie zum Engagement bewegten. Dazu ist es nötig, die einzelnen Gruppen, Milieus und Organisationen als je eigene Lebenswelt oder sogar als "Gegengesellschaft" zu fokussieren und zu fragen, mit welchen Ansätzen die Historiographie dieses Phänomenen zwischen Individuum und Struktur sowie zwischen relationaler Sinnstiftung und politischer Interessenverteidigung deuten kann.
Montag, 16.15-18.00h		
Beginn 24. März 2003		
7 ECTS-Punkte		
Weitere Infos: www.hist.unibe.ch		



Philosophisch-historische Fakultät/Institut für Psychologie

Geschlechtsrollenidentität im biographischen Wandel/Seminar

Prof. Dr. Pasqualina Perrig-Chiello	Obwohl sich die Psychologie traditionellerweise der Entwicklung von Geschlechtsrollenidentität im Kindes- und Jugendalter sowie den damit assoziierten Geschlechtsunterschieden gewidmet hat, kann derzeit eine zunehmende Verschiebung und Ausweitung des Forschungsinteresses beobachtet werden. Dies in dem Sinne, dass die Entwicklung der Geschlechtsrollenidentität als ein lebenslanger Transformationsprozess konzipiert und untersucht wird. Das Seminar thematisiert Stabilität und dynamische Veränderungen der Geschlechtsrollenidentität über die Lebensspanne, wobei insbesondere die transitorischen Phasen - aufgrund ihrer kritischen Bedeutung - besonders berücksichtigt werden. Zudem soll der Frage nach den Bedingungen und Konsequenzen normativer Geschlechtsrollenorientierung auf Wohlbefinden und Gesundheit bei Männern und Frauen nachgegangen werden.	Literatur: Bischof-Köhler, D. (2002). Von Natur aus anders. Stuttgart: Kohlhammer. Golombok, S. & Fivush, R. (1994). Gender development. Cambridge: Cambridge University Press Maccoby, E.E. (2000). Perspectives on gender development. Intern. J. of Behavioral Development, 24, 398-406. Perrig-Chiello, P. & Höpflinger, F. (Hrsg.) (2000). Jenseits des Zenits. Frauen und Männer in der zweiten Lebenshälfte. Bern: Haupt.
Montag 14-16 Uhr		
Beginn 24. März 2003		
3 ETCS-Punkte		
Weitere Infos: vgl. Aushänge des Instituts		

Kurse

SchreibNetzwerkstatt Gender/ Kursangebot im Rahmen des Bundesprogramms Chancengleichheit, Programm ANNA

lic. phil. Nicole Gysin, lic. phil. Karin Ricklin, N.N.	Studentinnen, die in Medienwissenschaften oder Geschichte eine wissenschaftliche Arbeit verfassen und dabei genderspezifische Methoden und Ansätze anwenden möchten, entwickeln im Kurs Fragestellung, Konzept und Zeitplan dazu. Gemeinsame Diskussion methodischer Texte; Gegenlektüre und Kritik der Konzepte in Kleingruppen.	Weitere Infos/Anmeldung: Karin Ricklin, karin.ricklin@hist.unibe.ch, 031 631 37 36 Nicole Gysin, nicole.gysin@hist.unibe.ch, 031 631 36 35
Beginn Mittwoch, 26. März	Auch verschiedene Schreibstrategien und -erfahrungen werden thematisiert.	
Adressatinnen: Studentinnen in Medienwissenschaften, Geschichte	Insgesamt 7 halbtägige Plenumsveranstaltungen: Mittwoch 26.3., 2.4., 7.5., 11.6., 14-18h sowie drei Halbtage im Sept/Okt nach Absprache.	

Ausschreibung

Tunnelbau und Geschlecht/Blockseminar

Informationsveranstaltung in Bern:	Ein interdisziplinäres und interuniversitäres Forschungsseminar in Kooperation mit der Kulturstiftung Pro Helvetia Das Seminar steht im Zusammenhang mit den NEAT-Baustellen im Berner Oberland, Tessin, Graubünden und Oberrhoden. Ausgehend von der Konstruktion der Tunnelbaustelle als Ort der Männer, sollen Frauen sichtbar und hörbar gemacht werden. Die historischen und sozialgeographischen Fragestellungen aus den Bereichen Geschlechterforschung, Migration und Raum kreisen um die Themenkomplexe Demographie, Migration, Veränderung des Raums, Arbeit, Liebe, Familie, symbolische Bedeutungen und alltägliche Praktiken.	eingepflanzt: im Berner Oberland, Oberrhoden, Tessin und Uri, eventuell auch Graubünden. Kost und Logis für die Studierenden werden finanziert. Unter intensiver wissenschaftlicher Betreuung sammeln die Studierenden an Ort die Quellen und Grundlagen für ihre Seminararbeit.
Dienstag 24. Juni 2003 14.00-16.00 Uhr	Zentraler Aspekt des Projekts ist die Interdisziplinarität und Überregionalität unter Einbezug der historischen und geographischen Seminarien, bzw. Institute der Universitäten Bern und Zürich und des Istituto di Storia delle Alpi der Universität Lugano. Das Forschungsseminar ist institutionell im Interdisziplinären Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung (IZFG) der Universität Bern verankert. Es erstreckt sich über das Winter- und Sommersemester 2003/2004 und wird den Studierenden der verschiedenen Universitäten als Seminar und als Kolloquium, bzw. Forschungspraktikum angerechnet. Im April 2004 ist ein einwöchiges Blockseminar in den Regionen	Studierende mit Kenntnissen der italienischen Sprache und Studierende mit Beziehungen zur Forschungsregion wären als Teilnehmende am Seminar sehr willkommen.
Weitere Infos: www.gallerie-ph.ch www.t-room.ch		Das Forschungsseminar ist entstanden im Rahmen des Kulturprojektes der Pro Helvetia zu den Tunnelbaustellen am Gotthard und Lötschberg >Gallerie 57>34,6 km (www.gallerie-ph.ch). Es ist konzipiert als eigenständiger Teil von T.room, einem Internetprojekt für Gespräche unter Frauen (www.t-room.ch).



Was lange währt, wird endlich gut Seit beinahe zwei Jahren besteht in Sachen Gender Studies eine enge Zusammenarbeit zwischen den Universitäten Bern und Freiburg i.Ue., eine Kooperation, die freilich bisher ausschliesslich auf informeller Basis stattfand.

Nun wird diese durch eine BeFri-Fachkonvention besiegelt und vertraglich verankert. Somit ist das Startsignal für eine dauerhafte Kooperation der beiden Universitäten im Bereich der Frauen- und Geschlechterforschung erklungen - wir freuen uns.

von Christa Binswanger und Brigitte Schnegg*

Dass eine Kooperation zwischen den Universitäten Bern und Freiburg auf dem Gebiet der Gender Studies nicht nur sinnvoll, sondern auch äussert produktiv sein könnte, war den Verantwortlichen für Frauen- und Geschlechterforschung an den beiden Universitäten schon seit längerem klar. Deshalb wurden bereits kurz nach der Gründung des IZFG an der Universität Bern Kontakte zu Freiburg hergestellt. Es gab zu diesem Zeitpunkt in Freiburg zwei Anlaufstellen für dieses Anliegen: auf der einen Seite die Dienststelle für Frauenförderung (heute Dienststelle für die Gleichstellung von Frau und Mann), welcher die Förderung von Gender Studies an der Universität Freiburg obliegt; auf der anderen Seite die

* Christa Binswanger, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Dienststelle für Frauenförderung an der Universität Freiburg, ab März 2003 Koordinatorin Graduiertenkolleg Bern/Freiburg.

Dr. Brigitte Schnegg ist Geschäftsleiterin des IZFG der Universität Bern.

Arbeitsgruppe «Frau und Universität», in der sich die an Gender Studies interessierten Assistentinnen und Oberassistentinnen der Universität Freiburg zusammen finden. Diese Arbeitsgruppe unter der Leitung von Catherine Bosshart und Véronique Dasen lud bereits im Frühling 2001 die Geschäftsführerin des neuen Berner Zentrums, Brigitte Schnegg, zu einer ihrer Sitzungen ein. Ziel dieses Treffens, an dem auch Christa Binswanger von der Dienststelle für Frauenförderung teilnahm, war es, mögliche Formen der Zusammenarbeit auf dem Feld der Gender Studies bzw. der Frauen- und Geschlechterforschung zu diskutieren. Bereits bei diesem ersten Treffen wurde konstatiert, dass eine BeNeFri-Konvention für Gender Studies einen guten Rahmen abgeben würde, um diese Zusammenarbeit zu regeln. Denn obschon an beiden Universitäten Kompetenzen und Forschung auf dem Gebiet der Frauen- und Geschlechterforschung vorhanden waren (und sind!), fehlten hier wie dort institutionalisierte Formen der Wissensvermittlung auf diesem Feld.

Die Fachkonvention für Gender Studies

So begann eine intensive Zusammenarbeit des IZFG mit der Kommission «Frau und Universität», mit der Dienststelle für Frauenförderung sowie mit Catherine Bosshart von der Arbeitsgruppe «Frau und Universität» in Freiburg. Erstes und vordringlichstes gemeinsames Projekt war die Ausarbeitung einer BeFri Konvention für Gender Studies - Neuenburg sollte allenfalls später noch dazu stossen.

Das Anliegen erwies sich dann allerdings als kniffliger als erwartet. Da die Gender Studies weder in Bern noch in Freiburg klar in institutionellen oder fakultären Strukturen integriert sind, mussten bei der Ausarbeitung zahlreiche formale Hürden genommen werden. Heute sind wir aber endlich so weit: die «Fachkonvention für Gender Studies» der Universitäten Bern und Freiburg steht unmittelbar vor dem Abschluss.

In der Präambel dieser Konvention wird die Absicht der Universitäten von Bern und Freiburg deklariert, eine Fachkonvention für Gender Studies abzuschliessen, «im Bestreben, dem Interesse ihrer Studierenden an einem breiteren und koordinierten Lehrangebot im Bereich der Gender Studies nachzukommen und den Austausch und die Zusammenarbeit zwischen Forschenden und Lehrenden der beiden Universitäten auf diesem Gebiet über Fakultäts- und Universitätsgrenzen hinweg zu vertiefen.»

Als Zweck der Konvention wird in Art. 2 festgehalten:

«1) Die Konvention bezweckt die Vernetzung der verschiedenen Kompetenzen in Gender Studies und die optimale Nutzung der vorhandenen Mittel und Ressourcen an den Universitäten Bern und Freiburg, insbesondere in den Bereichen der Forschung, der Nachwuchsförderung, der Lehre und in der Entwicklung des Lehrangebotes.

2) Sie fördert den wissenschaftlichen Austausch sowie den mehrsprachigen Unterricht und hat zum Ziel, den Studierenden eine interdisziplinär ausgerichtete und breitere Auswahl an Kursen und Spezialisierungsmöglichkeiten zu bieten.»

Gemeinsame Projekte

Noch bevor freilich eine Konvention vorlag, haben die Verantwortlichen an den beiden Universitäten ein erstes grosses gemeinsames Projekt realisiert: im Frühling 2002 hat das Graduiertenkolleg «Shifting Gender Cultures» als eines der vier Schweizer Module im Rahmen des gesamtschweizerischen Graduiertenkollegs in Gender Studies begonnen. Es ist am IZFG in Bern angesiedelt, die inhaltliche Verantwortung liegt aber bei beiden Universitäten und die akademische Trägerschaft stammt ebenfalls von Bern wie von Freiburg (vgl. genderstudies.unibe.ch, Nr. 1). Um dieses gemeinsame Projekt zu ermöglichen, war von allen Beteiligten viel Arbeit und viel Goodwill nötig, mussten doch Eigenleistungen der beiden Universitäten erbracht werden, die nochmals der Summe entsprachen, die von der SUK an die Graduiertenkollegien ausgerichtet werden. In einer gewaltigen Anstrengung von Seiten der Freiburgerinnen und der Bernerinnen und mit Hilfe der grosszügigen Unterstützung durch die Rektoren Schäublin und Steinauer ist es aber schliesslich gelungen, die Anforderungen der SUK zu erfüllen. Damit war der Weg frei für das bernisch-freiburgische Kooperationsprojekt Graduiertenkolleg «Wandel der Geschlechterkulturen».

Es hat aber auch zahlreiche andere Gelegenheiten zur Zusammenarbeit gegeben. So erhielten die FreiburgerInnen an ihrer Tagung «Work in progress - gender studies - Universität Freiburg» Besuch aus Bern, und FreiburgerInnen nahmen am

Forschungskolloquium des IZFG in Bern teil.

Die Historikerin Catherine Bosshart hat Freiburg im Rahmen der Ringvorlesung des IZFG vom WS 2001/02 (Geschlechter / Kulturen. Disziplinäre Zugänge zu einer interdisziplinären Kategorie) vertreten, und zwar mit einem gut besuchten Vortrag zum Thema «Hebammen: Helferinnen der Frauen - Konkurrentinnen der Ärzte». Auch im Rahmen der kommenden Ringvorlesung zum Thema «Frauenrechte - Menschenrechte» im Sommersemester 2003 wird die Juristin Susan Emmenegger von der Universität Freiburg ein Referat halten.

Ausblick

In nächster Zukunft, nach der Ratifikation der Konvention, werden weitere Projekte ins Auge gefasst: ein interdisziplinäres «Modul Gender Studies» wird an der Universität Freiburg als Wahlfach in den Gesellschaftswissenschaften angeboten werden. Bereits im WS 03/04 beginnt die Pilotphase. Im Rahmen dieses Moduls soll ein Grundwissen in Geschlechterforschung vermittelt werden, unter Einbezug verschiedenster Disziplinen aus den Sozial-, Geistes- und Rechtswissenschaften.

Austauschstudiengänge mit europäischen Universitäten könnten als Nachdiplomstudien konzipiert werden. Projekte auf gesamtschweizerischer Ebene könnten an den beiden Universitäten ihre institutionelle Anbindung finden; etc.

Die gute Zusammenarbeit im Graduiertenkolleg ermutigt jedenfalls dazu, auf diesem Weg weiter zu gehen und auch auf die Unterstützung durch die Universitätsleitung der beiden Universitäten zu setzen, um gemeinsam spannende und innovative Projekte auf dem Feld der Geschlechterforschung zu realisieren.



womentoring - «Gib deine Erfahrungen weiter!»

Im Pilotprojekt womentoring wurden von Februar bis Dezember 2002 sechzehn Studentinnen der Universität Bern von je einer Assistentin in ihrem Studium begleitet. Ziel war eine bessere Vernetzung von Studentinnen im Universitätsbetrieb. Das Programm wurde von Studentinnen ins Leben gerufen und durchgeführt.

von Marianne Sägesser*



Anlass für dieses Vernetzungsprojekt war die Tatsache, dass an den Schweizerischen Universitäten inzwischen ebenso viele Frauen wie Männer studieren, in den höheren Karriere- und Hierarchiestufen die Frauen aber immer noch untervertreten sind. So beträgt der Frauenanteil auf ProfessorInnenstufe nur 8 Prozent. Dazu kommt, dass Frauen und Studierende aus tieferen sozialen Schichten auf Grund ihres kleineren akademischen Beziehungsnetzes deutlich geringere Chancen hinsichtlich einer wissenschaftlichen Karriere aufweisen. Dies zeigte Regula J. Leemann in ihrer vom Schweizerischen Nationalfonds (SNF) unterstützten Studie («Chancenungleichheiten im Wissenschaftssystem», 2002). Laut Fazit des SNF sind deshalb Förderprogramme in den ersten Karriereschritten besonders wichtig. Eine Möglichkeit zur besseren Integration von Frauen bietet hier das Instrument Mentoring: Mentoring ist eine hauptsächlich berufliche Zweierbeziehung, in der eine in einem Gebiet etwas erfahrenere Person (der oder die MentorIn) eine etwas unerfahrenere und meist auch jüngere Person (die Mentee) berät, unterstützt sowie Erfahrungen und Kontakte weitergibt. womentoring verfolgte das Ziel einer besseren Vernetzung von Studentinnen im Wissenschaftsbetrieb und einer frühzeitigen Auseinandersetzung mit der Möglichkeit einer wissenschaftlichen Karriere.

Gezielte Begleitung im Studium

Das vor kurzem abgeschlossene Pilotprojekt womentoring umfasste Studentinnen aller Fakultäten, die während eines Jahres von einer Assistentin als Mentorin begleitet wurden. Wichtigstes Element war dabei die Beziehung der Mentoringduos. Die gemeinsamen Tätigkeiten waren äusserst vielfältig und wurden von den Duos weitgehend selbst bestimmt. Beratung zu Studienfragen, die gemeinsame Teilnahme an Kongressen und Podiumsdiskussionen, Unterstützung bei der Praktikumssuche, das Herstellen von Kontakten zu anderen WissenschaftlerInnen und zu Personen aus der ausseruniversitären Berufswelt gehörten ebenso dazu wie das gemeinsame Diskutieren von verschiedenen Karrieremodellen und der Vereinbarkeit von Beruf und Familie.

Für die Mentees standen vor allem Themen zu ihrem Studium und der beruflichen Zukunft im Vordergrund. Für viele Mentorinnen war das Engagement für die Gleichstellung ein wichtiger Teilnahmegrund. Anliegen aller Teilnehmerinnen war es ausserdem, dem Unibetrieb ein Stück Anonymität zu nehmen.

Das Rahmenprogramm, das aus verschiedenen Treffen mit den anderen Teilnehmerinnen und der Projektgruppe bestand, gab den Mentoringbeziehungen neue Impulse. Ausserdem diente es der Vernetzung unter den Teilnehmerinnen und sollte für frauen- und geschlechter-spezifische Themen sensibilisieren.

Initiative von Studentinnen und das Bundesprogramm Chancengleichheit

Das Projekt wurde von Studentinnen initiiert, entworfen und durchgeführt. Zwei der Initiantinnen haben selbst als Mentees am politischen Mentoring «von Frau zu Frau» der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände (SAJV) teilgenommen. Das Projekt wurde von Marianne Sägesser, Psychologiestudentin, koordiniert.

womentoring wurde vom Verband der Schweizerischen StudentInnenenschaften (VSS), der StudentInnenschaft der Universität Bern (SUB), der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände (SAJV), sowie der Abteilung für die Gleichstellung von Frauen und Männern der Universität Bern (AfG) getragen. Das Bundesprogramm Chancengleichheit, das als Oberziel die Erhöhung des Professorinnen-Anteils auf 14 Prozent bis ins Jahr 2006 verfolgt, hat das Projekt zur Hälfte finanziell unterstützt.

*Marianne Sägesser ist Koordinatorin für das Projekt «womentoring, ein mentoringprogramm von und für studentinnen an der uni bern».

«Wandel der Geschlechterkulturen» Fünf Kollegiatinnen und Kollegiaten des Graduiertenkollegs Bern/Freiburg stellen auf den nächsten Seiten ihre im Rahmen des Kollegs entstehenden Dissertationen vor.

von Lilian Fankhauser, IZFG

Seit April 2002 läuft das auf drei Jahre angelegte Graduiertenkolleg Gender Bern/Freiburg «Wandel der Geschlechterkulturen / Shifting Gender Cultures». Das Graduiertenkolleg wird in Kooperation mit der Universität Freiburg durchgeführt und gehört als eines von vier Modulen zum Netzwerk Graduiertenkollegien Gender Studies Schweiz. Im Rahmen eines systematisch angelegten Studienprogramms erhalten die KollegiatInnen die Möglichkeit, in einem interdisziplinären Zusammenhang an ihren in der Geschlechterforschung angesiedelten Dissertationen zu arbeiten. Die Promotion erfolgt in der jeweiligen Disziplin der Kollegiatinnen und Kollegiaten. Zudem wird eine begrenzte Anzahl Stipendien ausgerichtet. Das Graduiertenkolleg sowie die Stipendien werden mit Mitteln der Schweizerischen Hochschulkonferenz SUK, Beiträgen der Universitäten Freiburg und Bern sowie Eigenleistungen der beteiligten Universitäten finanziert.

Das Modul Bern/Freiburg ist sozial- und kulturwissenschaftlich ausgerichtet und fokussiert den gesellschaftlichen Wandel der Geschlechterkulturen. Die 13 Kollegiatinnen und der eine Kollegiat vertreten die Disziplinen Ethnologie, Geographie, Geschichte, Medienwissenschaft, Erziehungswissenschaft, Soziologie, Heilpädagogik und Politologie.

Im Zentrum des Interesses stehen Veränderungen und Kontinuitäten der sozialen, kulturellen und rechtlichen Dimensionen von Geschlechterordnungen. Es sollen Dynamiken ebenso wie Persistenzen in den Geschlechterverhältnissen in unterschiedlichen zeitlichen, geographischen, kulturellen und rechtlichen Räumen untersucht und thematisiert werden.

Das Kolleg Bern/Freiburg befasst sich insbesondere mit dem Wandel und dem Beharren von Figurationen der Geschlechterordnung im Rahmen des sich verändernden Verhältnisses von «privat»

und «öffentlich» und einer zunehmend medial geprägten und inszenierten Öffentlichkeit, im Kontext von sich verändernden Rechts-, Bildungs- und Politikukturen, von Globalisierung, ökonomischer Deregulierung und inter- und transnationaler Migration.

Auf einer reflexiven Ebene wird zudem nach den Formationen und Transformationen der Kategorie Geschlecht in unterschiedlichen Wissenskulturen gefragt. Dazu gehört die Rezeption aktueller Geschlechtertheorien ebenso wie die kritische Reflexion disziplinärer Arrangements und epistemischer Kulturen sowie des Stellenwerts der Kategorie Gender als Voraussetzung für eine produktive Interdisziplinarität.

Fünf der vierzehn KollegiatInnen der Universitäten Bern und Freiburg stellen im Folgenden ihre Dissertationsprojekte vor: Christian Imdorf (Soziologie und Heilpädagogik), Christine Michel (Politologie), Marina Richter (Geographie), Jana Häberlein (Soziologie, Erziehungswissenschaften) und Nicole Gysin (Medienwissenschaft und Geschichte). Die weiteren Projekte des Graduiertenkollegs Bern/Freiburg werden in den nächsten Ausgaben der vorliegenden Publikation präsentiert. Sie sind aber auch schon jetzt auf dem Gender Campus Switzerland zugänglich: www.gendercampus.ch.

Weitere Informationen zu den Graduiertenkollegien Gender Studies Schweiz vgl. www.gendercampus.ch, unter «Partners and Projects» (grauer Bereich). In der «Projektdatenbank» auf dem Gender Campus sind die Dissertationsprojekte aller Kollegiatinnen und Kollegiaten publiziert.



Christian Imdorf: Die Bedeutung formaler und inhaltlicher Bildungsqualifikationen für die berufliche Platzierung von in- und ausländischen Jugendlichen - unter besonderer Berücksichtigung des Geschlechts

Anlass für das Forschungsprojekt, welches am Heilpädagogischen Institut der Universität Freiburg situiert ist und im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms «Bildung und Beschäftigung» (NFP 43) durch den Schweizerischen Nationalfonds finanziert wird, war die Konzentration von Bildungsbenachteiligungen bei ausländischen Jugendlichen auf den Sekundarstufen I und II. Schülerstatistische Analysen zeigen, dass neben der nationalen Herkunft Bildungsabschluss und Geschlecht wesentliche Prädiktoren zur Voraussage der Chancen auf einen Ausbildungsplatz im schweizerischen Berufsbildungssystem sind, und dass Personen mit einem niedrigen Volksschulabschluss einem höheren Risiko ausgesetzt sind, keine bzw. eine wenig prestigeträchtige Lehrstelle zu finden.

Während diese These für Jugendliche unterschiedlicher sozialer sowie nationaler Herkunft zuzutreffen scheint, lässt sie sich auf die Lehrstellensuchenden nach Geschlecht nur beschränkt anwenden: Obwohl Mädchen das Volksschulsystem sowohl inhaltlich wie formal besser qualifiziert verlassen als die Knaben, scheint dieser Qualifizierungsvorsprung im Bermuda-Dreieck zwischen Schule und Erwerbssphäre verloren zu gehen. Jenseits von subjektiven Orientierungen und schulischen Kompetenzen werden männliche und weibliche Jugendliche am Ende der Volksschule mit geschlechtstypischen Übergangswegen zum ‚doing gender‘ gedrängt, da sie mit einem Berufsbildungssystem konfrontiert werden, in welchem die Geschlechterordnung zu differentiellen beruflichen Bildungsangeboten geronnen ist.

Eine wichtige Untersuchungsfrage richtet sich vorerst darauf, ob schulische Formalqualifikationen eine nach nationaler Herkunft und Geschlecht zuverlässig beurteilte schulische Leistungsfähigkeit der Jugendlichen widerspiegeln. Es gibt empirische

Hinweise für die Annahme, dass formale Bildungsqualifikationen (gemessen am besuchten Schultyp und an den Zeugnisnoten) die schulische Leistungsfähigkeit wenig zuverlässig abbilden. Insbesondere scheint die formale Bildungsqualifikation von ausländischen sowie männlichen Jugendlichen im Durchschnitt tiefer zu liegen als ihre effektive Leistungsfähigkeit, wobei solche Effekte der institutionellen Diskriminierung organisationstheoretisch begründet werden können.

Damit lassen sich in Abhängigkeit der interessierenden Strukturkategorien für die Reproduktion sozialer Ungleichheit in den Feldern der Volksschule und der Berufsbildung unterschiedliche Thesen ableiten: Während sozioökonomisch privilegierte sowie schweizerische Schülergruppen die Mechanismen sowohl der schulischen Qualifizierung als auch des Übergangs in die Berufsbildung in doppelter Weise zu ihrem Vorteil nutzen können, erfolgt die geschlechtsspezifische Konstruktion sozialer Ungleichheit in den beiden Feldern in widersprüchlicher Art und Weise. Durch die Qualifizierungsmechanismen der Schulbildung privilegiert, büssen die Mädchen diesen Vorsprung wieder ein, sobald sie mit dem Eintritt in das Berufsbildungssystem (als Vorhof der Erwerbssphäre) konfrontiert werden.

Das vorliegende Forschungsprojekt zielt auf die empirische Überprüfung solcher Vermutungen ab. Bei einer Stichprobe von rund 1000 Jugendlichen wird untersucht, inwiefern die über das Leistungsprinzip legitimierten formalen Bildungsqualifikationen die effektiven schulischen Kompetenzen adäquat repräsentieren, bzw. inwiefern im Verhältnis zwischen Leistung und Bildungstitel systematische Unterschiede nach national und geschlechtlich konstruierten Gruppen bestehen. Weiter wird geprüft, ob sich herkunfts- und geschlechterdifferentielle Chancen bezüglich der erfolgreichen Ausbildungsplatzsuche bei vergleichbarer schulischer Qualifikation beobachten lassen. Und schliesslich wird untersucht, in welchem Ausmass sich die beruflichen Aspirationen von VolksschülerInnen im Verlauf des 9. Schuljahrs einem Berufsbildungsmarkt anpassen, der nach Geschlecht und Herkunft in hohem Masse segmentiert ist.

Christine Michel: Die Politik der Förderung der Frauen- und Geschlechterforschung in der Schweiz: «Rhetorische Präsenz - faktische Marginalität?»

Gegenstand meiner Untersuchung ist die Politik der Förderung der Frauen- und Geschlechterforschung in der Schweiz: ein Problem der politischen Steuerung der Wissenschaft und eine Form von Geschlechterpolitik an der Hochschule. Geschlechterpolitik wird an Schweizer Hochschulen in zwei Formen betrieben: Förderung von Wissenschaftlerinnen und Förderung der wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Kategorie Geschlecht. In den 1990er Jahren erscheint die Förderung der Frauen- und Geschlechterforschung auf der Agenda der wichtigen Akteure der Schweizer Wissenschaftspolitik. Die Notwendigkeit einer verstärkten Förderung und Institutionalisierung der Frauen- und Geschlechterforschung wird in Empfehlungen und Absichtserklärungen anerkannt, mit der Schaffung von Gender Studies-Zentren und von wenigen Gender Studies-Professuren erfolgt auch eine minimale Institutionalisierung. Diese Strukturen sind jedoch häufig befristet und nur mit geringen finanziellen Ressourcen versehen. Im europäischen Vergleich weist die Schweiz einen Rückstand von mindestens 10 Jahren auf. Die Vermutung liegt daher nahe und soll in dieser Arbeit weiter untersucht werden, dass das Thema «Förderung der Frauen- und Geschlechterforschung» zwar rhetorisch auf der wissenschaftspolitischen Agenda präsent ist, dass entsprechende Massnahmen faktisch jedoch nur marginal realisiert werden.

In meiner Dissertation möchte ich den Prozess dieser Förderungspolitik untersuchen. Der politische Diskurs zur Förderung der Frauen- und Geschlechterforschung in der Schweiz wird rekonstruiert und die Umsetzung in institutionelle Praktiken verfolgt. Leitend sind dabei folgende Fragen:

Wie wird die Förderung der Geschlechterforschung zu einem politischen Thema? Wie wird das «Problem» dargestellt? Welche Argumente und Leitideen werden verwendet? Welche Bilder zu Wissenschaft und Geschlecht lassen sich ausmachen? Welche Massnahmen werden vorgeschlagen und inwiefern werden sie umgesetzt? Wie gestaltet sich die geschlechterspezifische Architektur dieser Politikarena?

Meine Untersuchung situiert sich im Spannungsfeld Politik - Wissenschaft - Gender. Mit der Thematisierung der Auswirkungen von geschlechterpolitischen Interventionen auf wissenschaftliche Inhalte hoffe ich, einen Beitrag zur Verknüpfung zweier Themen leisten zu können, die in der feministischen Theorie bisher meist getrennt verlaufen sind: «Gender und Wissenschaft» und «Gender und Staat».

Marina Richter: Geschlechterbeziehungen und ihre Veränderungen im Kontext des Integrationsprozesses. Eine empirische Studie der spanischen Bevölkerung in Zürich

Integration ist ein heisses Eisen: wieviel darf eine Gesellschaft von der immigrierten Bevölkerung verlangen, wie sehr muss sich die immigrierte Bevölkerung anpassen? In der sozialpolitischen Diskussion wird meist von einer Definition ausgegangen, die die Erwartungen und Bedürfnisse der Gastgesellschaft spiegelt. Ein weiteres Defizit der Debatten um Migration ist deren Generalisierungsgrad; ausser nach Herkunft wird kaum differenziert. An diesem Punkt möchte ich ansetzen und der Diskussion ein differenziertes Bild des Integrationsprozesses aus der Sicht der Migrantinnen und Migranten entgegenzusetzen.

Mein Dissertationsprojekt bewegt sich thematisch im Spannungsfeld von Migration, Integration, Identität und Geschlecht. Dabei lege ich mein Augenmerk auf den Zusammenhang zwischen Geschlechterbeziehungen und Integrationsprozess. Anhand einer Untersuchung der spanischen Bevölkerung in Zürich möchte ich rekonstruieren, welche unterschiedlichen und geschlechtsspezifischen Interessen in Bezug auf die Integration bestehen und inwiefern die Veränderungen der Geschlechterbeziehungen, wie sie im Zuge der Migration stattfinden, für die Integration relevant sind.

Basierend auf der aktuellen Migrationsforschung gehe ich davon aus, dass sich Geschlecht und Migration gegenseitig beeinflussen. Das heisst, dass Geschlecht eine wichtige Grösse darstellt, die die Zusammensetzung von Wanderungsströmen beeinflusst. Beispielsweise wird der Entscheid darüber, welches Familienmitglied zur finanziellen Unterstützung der Familie migrieren soll, oft vom Geschlecht abhängig gemacht. Andererseits ist es gerade die Migration, die die Migrantinnen und Migranten in eine neue Gesellschaft und eine neue soziale Position bringt und damit die Grundlagen für eine Veränderung der Geschlechterbeziehungen bietet.

In einem ersten Schritt sollen geschlechtsspezifische Bilder von Integration analysiert werden. Entgegen der meist verwendeten wissenschaftlichen oder politischen Definitionen der Gastgesellschaft, soll hier die Definition der betroffenen Migrantinnen und Migranten Gegenstand der Analyse sein. Es ist zu erwarten, dass sich diese Bilder nicht nur in Bezug auf die Kategorie Geschlecht unterscheiden, sondern auch in Bezug auf andere Achsen der Differenz, wie Alter, soziale Schicht oder Aufenthaltsdauer und danach, ob die Befragten der ersten oder zweiten Generation angehören.

In einem zweiten Schritt soll auf die Bedeutung von Geschlecht als Teil der persönlichen Identität eingegangen werden. Es geht darum zu analysieren, wie die unterschiedlichen MigrantInnen mit der Tatsache umgehen, dass im Zuge der Migration ihre Geschlechterrollen und ihre Identitäten in Frage gestellt werden. Diese Veränderungen können sowohl als Chance und Eröffnung neuer Perspektiven betrachtet, sowie auch als Bedrohung wahrgenommen werden.

Veranstaltungen Graduiertenkolleg Gender Studies Bern/Freiburg/Sommersemester 03

Die Veranstaltungen des Graduiertenkollegs Gender Studies Bern/Freiburg sind intern; sie stehen in der Regel nur TeilnehmerInnen des Graduiertenkollegs offen.

Kolloquium Graduiertenkolleg Gender Studies Bern/Freiburg «Arbeiten mit der Kategorie Geschlecht. Materialien und Methoden/Theorien II»

Dozentinnen: Dr. Christa Binswanger, Dr. Brigitte Schnegg

Zeit: Montag 9-13 Uhr
Daten: 31.3.03, 28.4.03, 2.6.03, 30.6.03
Ort: IZFG, Hallerstrasse 12
Beginn: 31. März 03
TeilnehmerInnen: KollegiatInnen des Graduiertenkollegs Gender Studies Bern/Freiburg

Die Veranstaltungen des Sommersemesters befinden sich z.T. noch in Planung - nähere Angaben fortlaufend unter:
www.gendercampus.ch.

Kolloquium (Kernveranstaltung) Graduiertenkolleg Gender Studies Bern/Freiburg «Stand der Dinge. Präsentation und Diskussion der laufenden Dissertationsprojekte»

Leitung: Dr. Catherine Bosshart, Prof. Louis Bosshart, Prof. Claudia Honegger, Prof. Alexandra Rumo-Jungo, Prof. Brigitte Studer, Prof. Doris Wastl-Walter

Zeit: 9-18 Uhr
Ort: IZFG, Hallerstrasse 12
Beginn: 31. Oktober / 1. November 03
TeilnehmerInnen: KollegiatInnen des Graduiertenkollegs Gender Studies Bern/Freiburg

Blockseminar Graduiertenkolleg Gender Studies Bern/Freiburg «Diskursanalyse»

DozentIn: NN

Zeit: genaue Angaben noch offen (2-tägiges Blockseminar)
Ort: IZFG, Hallerstrasse 12
Beginn: Daten noch offen (2-tägiges Blockseminar)
TeilnehmerInnen: KollegiatInnen des Graduiertenkollegs Gender Studies Bern/Freiburg

Blockseminar Graduiertenkolleg Gender Bern/Freiburg «Methoden der qualitativen Forschung 2: Interpretation, Hermeneutik»

DozentIn: NN

Zeit: genaue Angaben noch offen (2-tägiges Blockseminar)
Ort: IZFG, Hallerstrasse 12
Beginn: Daten noch offen (2-tägiges Blockseminar)
TeilnehmerInnen: KollegiatInnen des Graduiertenkollegs Gender Studies Bern/Freiburg





Jana Häberlein: Gender, Ethnicity and the State: Life Experiences of Refugee Women during their Resettlement Process in London

Experiences of migration and their consequences have increasingly been analyzed from a gender specific perspective in international migration research during the past 20 years. Thematically, researchers following a gender approach to migration have critically been investigating for example the changing gender roles within households due to the process of migration as well as the notion of male initiators of movements of migration.

However, in the field of refugee studies, questions of gender seem to have existed merely at the margins of the discipline. Here, research projects were and are concentrating for example on the investigation of trauma and health problems of refugees, asylum policies and the process of further education and requalification of refugees in the receiving societies. Yet, during the 1990s, gender issues have become manifest regarding the role of women in specific conflict situations and conflict zones as well as in peace building. My dissertation project aims at analyzing and understanding the life experiences of Kurdish and Bosnian refugee women during their resettlement process in London, and in particular the skills they employ in order to rebuild their lives. I am interested in the kinds of biographical perspectives these women develop after their flight. Among other things, I am investigating the human resources the women bring along and which help them to deal

with challenges to their gendered, social and ethnic identities, and legal status. Understanding their agency should thus counter a perspective of victimisation of women refugees. At the same time, I am interested in the mechanisms of inclusion and exclusion that women's participation is subjected to particularly on a socio-political level in the light of increasingly restrictive immigration policies and public discourses in the UK. In which ways do women refugees negotiate their marginal positioning within public spaces? Which roles do concepts like «agency», «citizenship» and «cultural capital» play in this context?

A «resource hypothesis» (Neumann, Schroeder 1998) following Pierre Bourdieu seems to indicate that the chances and limitations of individual life projects of refugee women are dependent on their availability and (right of) disposal of different sorts of economic, social and particularly cultural capital. Little is known about how refugee women make use of the skills they bring along or acquire in the process of forced migration in order to assert themselves, and whether they are able to employ their cultural or biographical capital in their new life circumstances.

The project is based on narrative interviews with eighteen women from Bosnia and the Kurdish parts of Turkey and Iraq and were carried through between the fall of 2001 and the summer of 2002.

Nicole Gysin: Fernsehgeschichte als Geschlechtergeschichte - Fernsehen und Gender in der Schweiz der «langen 50er Jahre».

Das Dissertationsprojekt will Fernsehgeschichte als Geschlechtergeschichte schreiben und dem Fernsehen als Produkt der Massenkultur in der Schweiz der «langen 50er Jahre» auf die Spur kommen: Es handelte sich dabei um eine Phase rasanter wirtschaftlicher und sozialer Veränderungen, welche die (westliche) Gesellschaft innert kurzer Zeit zu Wohlstand und Modernität führten. Diesem Prozess wohnt auch eine geschlechtergeschichtlich relevante Dimension inne, indem Masse und «Massenkultur» seit der Jahrhundertwende in unterschiedlichen Diskursfeldern als weiblich und Hochkultur als männlich bezeichnet wurden. Diese Verbindung von Weiblichkeit und Massenkultur wurde bis heute in vielfältiger Weise reproduziert - immer wieder zeigen sich Verbindungspunkte zwischen der Entwicklung der Massenkultur, den verschiedenen Formen der Frauenemanzipation und dem hartnäckigen Bestehen tradierter Weiblichkeitsmuster. Dabei wird den Medien als Produkten der Massenkultur besondere Bedeutung beigemessen, indem sie immer in Wechselbeziehung zur Öffentlichkeit untersucht und bewertet werden. Die Analyse der Entstehung, Herstellung und Rezeption massenmedialer Aussagen und ihrer institutionalisierten Produktionsstätten ist geeignet, die Bildung, Verfestigung oder Veränderung von dominierenden (geschlechterspezifischen) Werten, Normen, Rollenbildern und -stereotypen einer Gesellschaft aufzuzeigen. Medien bestätigen und entwerfen zugleich Gesellschaftsbilder und Geschlechtervorstellungen - die Geschlechterordnung ist in vielfälti-

ger Weise in das journalistische System eingeschrieben. Unter diesem Aspekt beleuchtet das Projekt die Entwicklung des Fernsehens in der Schweiz von seinen Anfängen bis zu seiner Etablierung als Massenmedium (1950/1960er Jahre). Mein forschungsleitendes Erkenntnisinteresse gilt der Frage, wie in einem Zusammenspiel von Produktionsbedingungen, Medienaussagen und Medienrezeption die duale Geschlechterhierarchie beim neu aufkommenden Medium Fernsehen immer wieder aufs Neue hergestellt wird. Analysiert werden sollen damit einerseits die historischen Bedingungen, Strukturen und Funktionen des neuen Mediums Fernsehen in der Schweiz und andererseits die Reaktionen auf dessen Einführung und Verbreitung, soweit sie sich im öffentlichen Diskurs niederschlagen haben.



Gender Studies Schweiz

Wissenschaftliche Institutionen an anderen Universitäten

Universität Basel Zentrum Gender Studies /Bernoullistr. 28, CH-4056 Basel /Tel 061 267 08 73 /Fax 061 267 08 74 /www.genderstudies.unibas.ch

Publikation Das kommentierte Vorlesungsverzeichnis zur Frauen-, Männer- und Geschlechterforschung an der Universität Basel erscheint halbjährlich. Das Verzeichnis, das auch Informationen zum Zentrum Gender Studies und zum Studiengang in Basel enthält, kann bei obiger Adresse bestellt oder als pdf-Datei abgerufen werden.

Universität Fribourg /Dienststelle für die Gleichstellung von Frau und Mann Université, Av. de l'Europe 20, CH-1700 Fribourg /Tel. 026 300 70 40/44 /www.unifr.ch/fem

Université de Genève /Programme plurifacultaire Etudes Genre / Josette Coenen-Huther /UNI MAIL, bureau 5366 /1211 Genève 4 /Tél 022 705 89 57 /www.unige.ch/etudes-genre

Université de Lausanne /Projet LIEGE /ISCM - BFSH2 /1015 Lausanne /Tél 021 692 32 24 /www.unil.ch/liege

Publikation Le Guide romand en études genre offre une vue d'ensemble des cours, séminaires et autres enseignements traitant principalement ou partiellement du genre dans les différentes facultés des universités de Lausanne, Genève, Neuchâtel et Fribourg. Sans se prétendre exhaustif, il devrait permettre aux étudiantEs intéresséEs de mieux appréhender l'offre en études genre, jusqu'à présent peu visible, situation résultant de la faible institutionnalisation du champ. C'est la première fois qu'une telle recension est faite et diffusée pour la Suisse romande. Le guide est disponible au bureau du LIEGE, auprès duquel il peut aussi être commandé.

Universität Luzern /Fachstelle für Chancengleichheit von Frau und Mann /Barbara Müller, Gibraltarstrasse 3, 6000 Luzern 7 /barbara.mueller@unilu.ch /www.unilu.ch/unilu/8776.htm

An der Universität Luzern bestehen an der Theologischen und der Geisteswissenschaftlichen Fakultät je ein ständiger Lehrauftrag für Theologische Frauen- und Geschlechterforschung resp. Gender and Cultural Studies. Diese werden jeweils pro Semester im Wechsel an die verschiedenen Fachbereiche vergeben.

Université de Neuchâtel /Bureau de l'égalité des chances /Av. du 1er-Mars 26, 2000 Neuchâtel /Tél 032 718 10 59 /www.unine.ch/egalite

Universität St. Gallen /Fachstelle für die Gleichstellung von Frauen und Männern /Gatterstrasse 1, 9010 St. Gallen /Tel 071 224 23 84 /Fax 071 224 25 55 /www.gleichstellung.unisg.ch

Università della Svizzera italiana /Barbara Balestra, Delegata per le pari opportunità, Università della Svizzera italiana /Via Lambertenghi 10 A, 6904 Lugano /Tel +41 91 9124612 /Fax +41 91 9238163 /www.unisi.ch

Universität Zürich /Kompetenzzentrum Gender Studies /Gloriastr. 18a, 8006 Zürich /Tel 01 634 22 16 /Fax 01 634 43 69 /www.genderstudies.unizh.ch

Publikation Das kommentierte Vorlesungsverzeichnis "alma mater" informiert über Gender-Studies-Lehrveranstaltungen an der Universität und der ETH Zürich und an anderen Schweizerischen Hochschulen, sowie über ausseruniversitäre Veranstaltungen zu Gender- und Gleichstellungsthemen. Darüber hinaus informiert sie über Institutionalisierungstendenzen von Gender Studies und gleichstellungspolitische Entwicklungen im Hochschulbereich. Preis: Studierende Fr. 5.-, Andere Fr. 7.- Bestellen per E-Mail: frauenst@zuv.unizh.ch oder per Post: UniFrauenstelle - Gleichstellung von Frau und Mann, Gloriastr. 18a, 8006 Zürich.

Studiengänge Gender Studies

Studiengänge in Gender Studies sind an Schweizer Universitäten nach wie vor wenig verbreitet. Nebenfachstudiengänge in Gender Studies sind an der Universität Basel, an der Universität Genf und an der Universität Lausanne möglich.

Basel **Nebenfachstudiengang phil. I**

Das Zentrum Gender Studies Basel bietet ab Sommersemester 2002 als erster Ort in der Schweiz ein universitäres Nebenfachstudium in Gender Studies an. Dieser Studiengang ermöglicht eine systematische Beschäftigung mit der Erkenntnis, dass Geschlecht in allen Bereichen von Gesellschaft und Wissenschaft von Bedeutung ist. Die dabei erworbenen Kompetenzen beziehen sich somit auf verschiedenste Forschungs- und Tätigkeitsfelder und eröffnen berufliche Perspektiven in öffentlichen und politischen Organisationen, in Unternehmungen, pädagogischen Einrichtungen, bei Nicht-Regierungs-Organisationen, in Medien- und Kulturinstitutionen, in Wissenschaft oder Sozialarbeit.

Studienziele: Studierende des Nebenfachs Gender Studies erwerben ein umfassendes Wissen über die Geschlechterverhältnisse, ihren Wandel und ihre Veränderungsmöglichkeiten in Geschichte, Gegenwart und Zukunft.

Wichtige Informationen für das aktuelle Semester Im Sommersemester 2002 werden Veranstaltungen durchgeführt, die dem Grundstudium, dem Hauptstudium und dem frei wählbaren Teil des Nebenfachstudiums angerechnet werden können.

Das Angebot für das Hauptstudium besteht dabei aus zwei Veranstaltungen. Ab Wintersemester 2002/03 wird das vollständige Schwerpunktprogramm mit Veranstaltungen in allen fünf Themenbereichen angeboten.

Studienführer Gender Studies: www.unil.ch/liege/etudesgenre/GSguide.html

Nachdiplomstudiengang DEA www.unige.ch/etudes-genre

Netzwerk LIEGE www.unil.ch/liege/

www.genderstudies.unibas.ch

Zentrum Gender Studies
Prof. Dr. Andrea Maihofer
Bernoullistrasse 28
CH 4056 Basel
T 061 267 08 73 (Sekretariat)
T 061 267 08 72 (Bibliothek)
F 061 267 08 74
zentrum-genderstudies@unibas.ch

www.zuv.unibas.ch/chancengleichheit

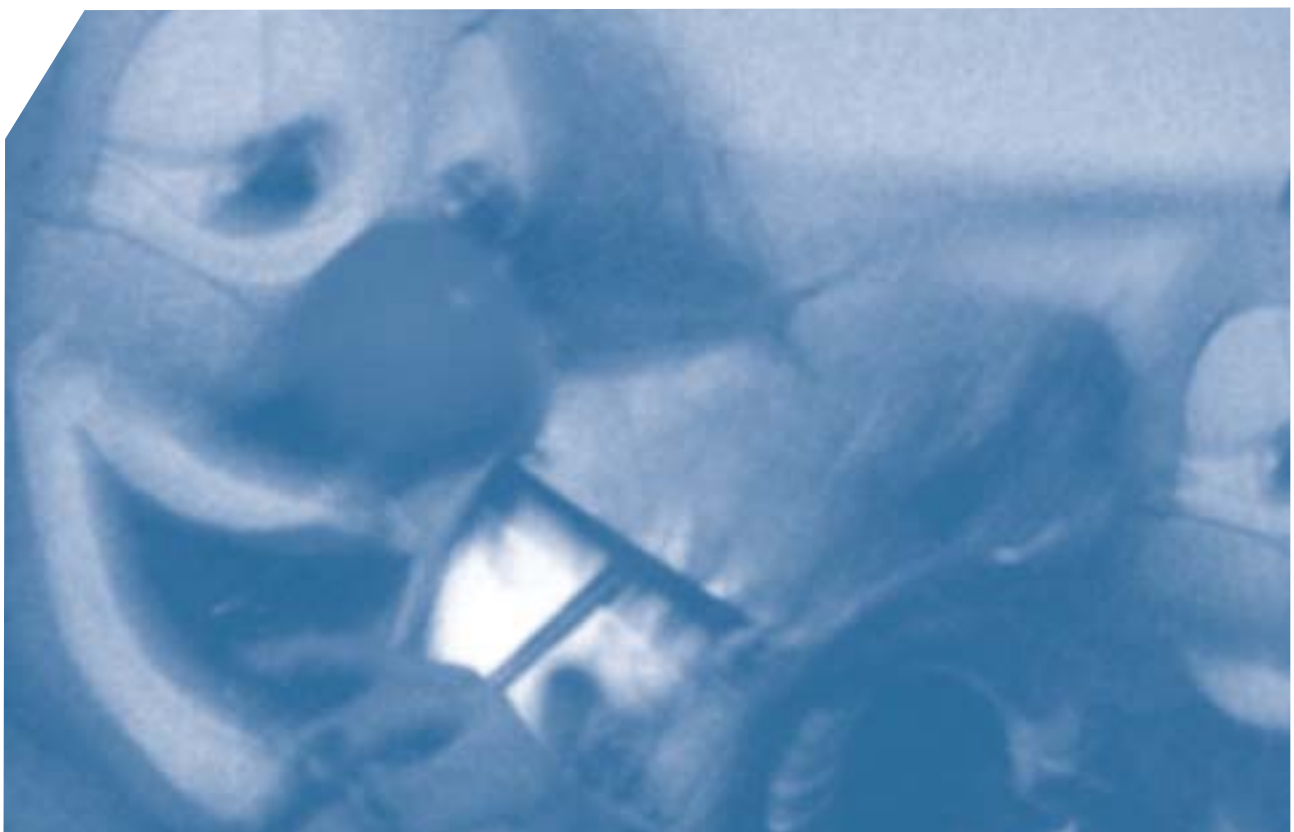
Gender Studies an den Universitäten Genf und Lausanne

An den Universitäten der Suisse romande wird die Geschlechterperspektive (im weiteren Sinne) in verschiedenen Disziplinen integriert. Institutionalisiert in konkreten Studiengänge sind die Gender Studies allerdings nur in Genf und Lausanne:

Das Diplôme d'Etudes Approfondies (DEA) in Gender Studies der Universitäten Lausanne und Genf ist ein interdisziplinäres Nachdiplomstudium in Gender Studies. Das DEA existiert seit sechs Jahren und ist damit der älteste Schweizer Nachdiplomstudiengang in Gender Studies. In Genf ist das DEA mit einer maître d'enseignement et de recherche (100%) und einer maître-assistante (50%) sowie zwei Assistentinnen zu je 50% dotiert. An der Universität Lausanne wurden im Herbst 2000 eine Assistenzprofessur für Gender Studies sowie zwei OberassistentInnenstellen (à je 50 Prozent) für Gender Studies geschaffen. Im Mai 2001 wurde zudem das Netzwerk LIEGE (Interuniversitäres Labor für Gender Studies) von Angehörigen der Universität Lausanne lanciert, es richtet sich aber an die ganze Schweiz.

Die Universität Genf bietet zudem eine Weiterbildung in Etudes genre an: 7 thematische Module von je drei Tagen, Gesamtausbildung zweieinhalb Jahre.

Die Ecole doctorale lémanique (Graduiertenkolleg Genève/Lausanne) bietet intellektuelle und logistische Unterstützung für die 17 Doktorierenden aus Genf, Lausanne und Neuchâtel.





Auto/Biographisches Erzählen in Geschichte und Literatur

leben schreiben

Tagung, 20. bis 22 März 2003
Universität Bern, Unitobler

Wer das eigene oder andere Leben erzählt, reflektiert nicht einfach Ereignisse und Erfahrungen, sondern «erschreibt» zugleich Leben und Person. Historische Biographie, autobiographisches Schreiben und literarische Erzählungen treffen sich im Interesse am Einzelnen und Einzigartigen und seinem Bezug zum Allgemeinen als individuelle Erfahrung von Welt. Ist die literarische Fiktion frei von der Verpflichtung an nachweisbare «Faktizität» und doch zugleich motiviert und genährt vom Wissen über andere und von Erfahrungen des «Realen», so ist umgekehrt die historische Biographie ihrer Absicht nach Rekonstruktion des faktisch Gewesenen und kann zugleich nicht frei sein von Imagination, wenn das vergangene Leben immer nur als Spur einholbar ist.

Auto/biographisches Schreiben ist aber gerade als Beschäftigung mit dem Einzelnen nicht «vereinzelt»: Wo individuelles Sein und Erfahren von Welt erzählend gedeutet wird, da sind die Gestalten solcher Erzählungen bezogen auf das, was «Sinn macht», auf das, was mit oder gegen gesellschaftliche Ordnung verteidigt oder erfunden und erstritten wird: Die mittelalterliche Hagiographie, die Selbsterforschung von Humanisten und Aufklärerinnen, Biographien und Autobiographien von männlichen Helden des Geistes und der Tat im bürgerlichen Zeitalter, die Rekonstruktion weiblicher Lebensentwürfe aus feministischer Perspektive, Dezentrierung und Fragmentierung des Subjektes in der Literatur und die Kritik an der Biographie im 20. Jahrhundert erklären sich in ihren konkreten Gestalten aus historischen und kulturellen Kontexten. Und das macht Biographie und Autobiographie zu umstrittenen und wandelbaren Genres, die eine Geschichte haben.

An der Tagung werden ausgehend vom Interesse an der Herstellung von Sinn und Identität durch auto-/biographisches Erzählen verschiedene Aspekte solchen Schreibens in Geschichte und Literatur zur Sprache kommen.

> Tagungsprogramm und weitere Informationen:

www.izfg.unibe.ch/lebensschreiben

> Kontakt: Ariane Mühleis, Tel. 031/631 52 28, muehleis@izfg.unibe.ch

> Tagungssprachen: Deutsch / Französisch / Englisch

> Änderungen im Programm bleiben vorbehalten

Leben schreiben Programm

Donnerstag, 20. März 2003, 20.00 Uhr

Brigitte Kronauer (Hamburg): «Zum Kunsthandwerk des Lebens». Lesung und Gespräch im Radio Studio DRS, Schwarztorstrasse 21

Freitag, 21. März 2003 Unitobler

8.30-9.30 Uhr Registrierung

9.30-9.50 Uhr Begrüssung und Einführung in das Tagungsthema

9.50-11.00 Uhr Alain Corbin (Paris): «Réflexion sur les conditions de possibilité de la biographie»

11.00-11.30 Uhr Pause

11.00-13.00 Uhr Workshops

Workshop 1 LA BIOGRAPHIE HISTORIQUE COMME GENRE ET PROBLEME. Sabina Loriga (Paris): «L'enjeu biographique», Giovanni Levi (Venedig/Paris): «Les usages historiographiques de la biographie», Elisabeth Joris (Zürich/Los Angeles) - Moderation

Workshop 2 DAS SCHREIBEN UND DAS LEBEN: LITERARISCHE BIOGRAPHIE IM ZEITGESCHICHTLICHEN KONTEXT. Lesungen und Diskussion: Erica Pedretti (La Neuveville), Friederike Kretzen (Basel), Sandra Leis (Bern) - Moderation

13.00-14.30 Uhr Mittagspause

14.30-16.00 Uhr Workshops

Workshop 3 EIN LEBEN, VIELE LEBEN - BIOGRAPHIE UND KOLLEKTIV. Elisabeth Joris (Zürich/Los Angeles): «Auf unsicherem Boden. Lehrerinnen und Erzieherinnen in den Briefen an ihre Mentorin Josephine Stadlin», Dorothee Wierling (Erfurt): «Ein Jahrgang, viele Erfahrungen, eine Generation? Der Geburtsjahrgang 1949 in der DDR», Albert Tanner (Bern) - Moderation

Workshop 4 IDENTITÄT UND MIGRATION. Encarnación Gutiérrez Rodríguez (Hamburg): «Spuren eines kollektiven Gedächtnis - Identitätskonstruktionen im Exil und der Migration», Helma Lutz (Münster): «Leben zwischen Räumen. Transnationale Migration, Geschlecht und Profession», Claudia Honegger (Bern) - Moderation

16.00-16.30 Uhr Pause

16.30-18.00 Uhr Workshops

Workshop 5 ZWISCHEN GENERATIONEN. Erika Hebeisen (Basel): «Die Tochter als Biographin - Selbstkonstruktion in der Biographie des frommen Vaters (18./19. Jh.)», Regina Schulte (Florenz): «Im Spiegel der Tochter - autobiographische Spuren in Briefen königlicher Mütter (18./19. Jh.)», Susanna Burghartz (Basel) - Moderation

Workshop 6 ZU ZWEIT - BIOGRAPHIE UND PAAR. Beatrix Langner (Wiesenburg/Mark): «Asymmetrie der Lüste. Zwei Leben, eine Liebe - Friedrich Hölderlin und Suzette Gontard», Peter Kamber (Burgdorf): «Mikrogeschichte: Grosse Geschichte im Kleinen», Caroline Arni (Bern) - Moderation

20.00-21.30 Uhr WERKSTATTGESPRÄCH (im Radio Studio DRS, Schwarztorstr. 21)

Beatrix Langner (Wiesenburg/Mark), Peter Kamber (Burgdorf), Friedricke Kretzen (Basel), Corina Caduff (Berlin) - Moderation

Samstag, 22. März 2003 Unitobler

9.15-9.20 Uhr Grusswort des Rektors der Universität Bern

9.20-10.40 Uhr Sander L. Gilman (Chicago): «Everybody's secrets: The risks and pleasures of using secret archives in the writing of biography»

10.40-11.00 Uhr Pause

11.00-12.30 Uhr Workshops

Workshop 7 DAS GESCHLECHT DER BIOGRAPHIE. Ulrike Gleixner (Berlin): «Biographie, Traditionsbildung und Geschlecht: Vom Tradieren und Vergessen», Stefan Zahlmann (Berlin): «Gescheitertes Geschlecht. Erinnerung an biographische Wendepunkte und die Wahrnehmung von Geschlecht», Christine Kanz (Bern) - Moderation

Workshop 8 SICH EINSCHREIBEN IN DIE GESCHICHTE. Andreas Bürgi (Zürich): «Lebenslänglich. Ulrich Bräkers Ich-Rekonstruktion», Claudia Ulbrich (Berlin): «Welches selbst - welche Geschichte? Die Lebensbeschreibung der Witwe des Obrist Florian Engel», Claudia Opitz (Basel) - Moderation

12.30-14.00 Uhr Mittagspause

14.00-15.30 Uhr Workshops

Workshop 9 THEORETISCHE KONZEPTE DES BIOGRAPHISCHEN SCHREIBENS. Christian Klein (Berlin): «Genre der Beliebigkeit? Chancen und Schwierigkeiten zeitgenössischer Biographik», Reinhard Sieder (Wien): «Über sich selbst sprechen in Bezogenheit», Roger Sidler (Bern) - Moderation

Workshop 10 UNVEREINBARES - LEBEN SCHREIBEN NACH DER SHOAH. Barbara Mahlmann-Bauer (Bern): «Leiden Frauen anders? Geschlechtsspezifische Leidenserfahrungen in Erinnerungen an die Konzentrationslagerhaft», Ulrike Weckel (Berlin): «'Idealistin auf Abwegen' - Melita Maschmanns 'Fazit' (1963) als verklärende Bekennschrift», Christoph Conrad (Genf) - Moderation

15.30-16.00 Uhr Pause

16.00-17.30 Uhr Workshops

Workshop 11 WEIBLICHE SELBSTENTWÜRFE ZU BEGINN DES BÜRGERLICHEN ZEITALTERS. Anne-Françoise Gilbert (Bern): «Henriette im Dialog mit Jean-Jacques Rousseau. Der Brief als Ort der Entfaltung eines identitären Gegenentwurfes», Brigitte Schnegg (Bern): «Der Blick <in die Falten des Herzens> - das Tagebuchschreiben als Technik des Selbst», Verena Ehrlich-Haefeli (Genf) - Moderation

Workshop 12 SELBST UND NARRATIV IN DER FRÜHEN NEUZEIT. Rudolf Dekker (Rotterdam): «Autobiography in early modern Holland. The Diaries of Constantijn Huygens in late 17th century», Gisela Mettele (Chemnitz): «'Dass Er mein eigen Ich nach und nach ganz vernichten möge' - Entwürfe des Selbst in der Herrnhuter Brüdergemeine», Kaspar von Greyerz (Basel) - Moderation

17.30-18.00 Uhr CONCLUSION: Erika Hebeisen (Basel)

20.00-21.30 Uhr ROUND TABLE LEBEN ERINNERN - LEBEN ERFINDEN. BIOGRAFIEN UND NATIONALSOZIALISMUS (im Radio Studio DRS, Schwarztorstr. 21)

Tom Lampert (Berlin), Sander L. Gilman (Chicago), Eva Lezzi (Berlin), Harald Welzer (Essen), Ina Boesch (Zürich) - Moderation

Publizistischer Aufbruch in der schweizerischen Geschlechterforschung

Die Reihe *gender wissen* und die Zeitschrift *Nouvelles Questions Féministes*, zwei neue interdisziplinäre Publikationsorgane für Geschlechterforschung und feministische Wissenschaft in der Schweiz, die es zu entdecken gilt.

von Lilian Fankhauser

Seit Anfang dieses Jahres verfügt die Geschlechterforschung in der deutschen Schweiz wieder über eine Publikationsmöglichkeit: der eFeF-Verlag, der seit 2002 neu von Doris Stump geleitet wird, ist im Januar mit einer neuen Reihe gestartet, deren Ziel es ist, wissenschaftliche Arbeiten, thematische Sammelbände und Tagungsberichte aus dem gesamten Spektrum der Geschlechterforschung und der Feministischen Wissenschaft herauszubringen. Die von Elisabeth Bäschlin, Brigitte Schnegg, Doris Stump und Doris Wastl-Walter herausgegebene Reihe unter dem Titel *gender wissen* will Ergebnisse und Erkenntnisse aus dem innovativen und dynamischen Feld der Gender Studies und aus der feministischen Wissenschaftskritik einem wissenschaftlichen und einem ausseruniversitären Publikum zugänglich machen. Die Reihe versteht sich als Forum für fachspezifische, disziplinäre, aber auch für inter- und transdisziplinäre Arbeiten aus dem Gebiet der Geschlechterforschung und will den interdisziplinären Austausch und die Debatten im Bereich der Feministischen Wissenschaft und Gender Studies sowie den Wissenstransfer zwischen der Geschlechterforschung und einer interessierten LeserInnenschaft fördern. Damit nimmt sie das Anliegen der im alten eFeF-Verlag erschienen Schriftenreihe des Vereins Feministische Wissenschaft wieder auf, auf einer neuen organisatorischen Basis freilich und in einem ganz neuen Gewand. Die ersten drei Titel aus der neuen Reihe *gender wissen* liegen nun vor. So bunt wie die drei Umschläge sind auch die Themen, die sie aufgreifen: Die auf einer Diplomarbeit im Fach Geographie basierende Darstellung von Pia Tschannen mit dem sprechenden Titel «Putzen in der sauberen Schweiz» befasst sich mit den Arbeitsverhältnissen in der Reinigungsbranche in der Schweiz (vgl. Besprechung auf Seite 29). Der zweite Band, herausgegeben von Béatrice Bowald, Alexandra Binnenkade, Sandra Büchel-Thalmaier und Monika Jakobs, mit dem Titel «KörperSinne, Körper im Spannungsfeld von Diskurs und Erfahrung» enthält Beiträge aus Philosophie, Soziologie, Theologie und aus der Rechtswissenschaft und beruht auf einer an der Universität Luzern durchgeführten Vorlesungsreihe zu dieser Thematik. Die im dritten Band versammelten Beiträge schliesslich, von

Kontaktadressen:
eFeF-Verlag,
Klosterparkgässli 8,
5430 Wettingen; e-
mail: info@efefver-
lag.ch.
Nouvelles Questions
Féministes, Editions
Antipodes ; rédaction,
NQF, LIEGE, ISCM -
BFSH2, 1025
Lausanne
www.unil.ch/liege/nqf;
e-mail: Info-
Liege@iscm.unil.ch

Barbara Lischetti und Christine Michel unter dem Titel «Vom Störfall zur Schlüsselfunktion?» herausgegeben, ziehen ein Fazit nach 10 Jahren universitärer Gleichstellungspolitik an der Universität Bern und wagen gleichzeitig einen Ausblick auf die zu erwartenden Entwicklungen.

Mit der Reihe *gender wissen* ist also die verlegerische Landschaft für die Gender Studies in der Schweiz um ein wichtiges Angebot bereichert worden, nachdem bereits im letzten Jahr eine Gruppe von feministischen Wissenschaftlerinnen in der Westschweiz mit den *Nouvelles Questions Féministes*, einer neuen bzw. neu herausgegebenen Zeitschrift aufgetreten ist. Auch die *Nouvelles Questions Féministes*, von denen die Rede ist, knüpfen an eine ältere Tradition an. Die *Questions Féministes*, in den siebziger Jahren unter anderen von Simone de Beauvoir gegründet und unter der Leitung von Christine Delphy in Paris erschienen, waren damals eine wichtige Stimme innerhalb der frankophonen feministischen Wissenschaft. Daran schliessen die jetzigen verantwortlichen Redaktorinnen, Christine Delphy, die immer noch dabei ist, und Patricia Roux aus Lausanne, die neu dazu gestossen ist, an. Sie werden von einem Comité de Rédaction, das sich aus feministischen Wissenschaftlerinnen aus der Schweiz und dem Ausland zusammensetzt, und einem beeindruckenden Comité international unterstützt. Es sind bisher drei Hefte erschienen: Heft 1 unter dem Titel *NQF change* hat gewissermassen programmatischen Charakter und erläutert den Neubeginn. Im Heft 2, überschrieben mit «Garde parentale. Prostitution», geht es um Verwandtschaftsbeziehungen und um Prostitution. Das jüngste Heft schliesslich, «Les répertoires du masculin», dreht sich um *men studies*. Der Aufbruch der Gender Studies an den Schweizer Universitäten wird also von einem Aufbruch auch im verlegerischen Umfeld begleitet, mit äusserst erfreulichen Folgen, wie die vorliegenden Publikationen zeigen.



Barbara Lischetti und Christine Michel (Hg.): Vom Störfall zur Schlüsselfunktion? Fazit und Ausblick nach zehn Jahren universitärer Gleichstellungspolitik

Mit der Gründung der Abteilung für die Gleichstellung von Frauen und Männern an der Universität Bern wurde vor etwas mehr als zehn Jahren erstmals in der Schweiz die Gleichstellungs- und Frauenförderungspolitik an der Universität institutionalisiert. Die im vorliegenden Band dokumentierte Jubiläumsveranstaltung bot Anlass, Fazit zu ziehen sowie die künftige Rolle der universitären Gleichstellungspolitik zu reflektieren. Inwiefern hat sich die Situation von Frauen in den letzten zehn Jahren an der Universität verändert? Wie steht es heute mit der Chancengleichheit der Geschlechter in der Wissenschaft?

Rezension

Pia Tschannen: Putzen in der sauberen Schweiz Arbeitsverhältnisse in der Reinigungsbranche. eFeF-Verlag, Reihe gender wissen, Band 1, Bern / Wettingen 2003.

von Elisabeth Bühler*



Band 1 der neu geschaffenen Reihe gender wissen ist einer gesellschaftspolitisch ausgesprochen relevanten Fragestellung gewidmet. Mit den Arbeitsverhältnissen von Frauen, die als Reinigerinnen in verschiedenen Teilsegmenten der Reinigungsbranche tätig sind, beleuchtet die Autorin Pia Tschannen ein Arbeitsfeld, über das in der Schweiz bislang kaum systematisch Wissen aufgearbeitet worden ist.

Aus der vorliegenden Untersuchung geht klar hervor, dass dieses Arbeitsfeld schon immer durch vergleichsweise schlechte Lohn- und Arbeitsverhältnisse gekennzeichnet war. In den letzten Jahren hat es jedoch durch zusätzliche wirtschaftspolitische Deregulierungs- und Flexibilisierungsmassnahmen eine eigentliche Prekarisierung erfahren. Der Arbeits- und Lebensalltag vieler Reinigerinnen ist dadurch immer schwieriger zu bewältigen. Viele Frauen sind gezwungen, durch Mehrfachbeschäftigung und Schwarzarbeit das Einkommen aus ihrer Haupterwerbstätigkeit aufzubessern. Dabei zeigt sich diese Prekarisierung nicht nur auf einer materiellen Ebene, sondern auch in einer von vielen Frauen empfundenen Abwertung und Geringschätzung ihrer täglichen Arbeitsleistung oder Demütigungen und Diskriminierungen durch Arbeitgebende und Vorgesetzte. Am stärksten negativ betroffen innerhalb der Gruppe der Reinigerinnen sind dabei die sozial besonders verletzlichen Migrantinnen, insbesondere jene mit einem nur provisorischen Aufenthaltsstatus in der Schweiz.

Indem hier ein wissenschaftlich bislang vernachlässigtes, sozial abgewertetes, als «typisch weiblich» konnotiertes Arbeitsfeld beleuchtet wird, steht diese Arbeit in der Tradition der sozialpolitisch engagierten feministischen Forschung. Die Ergebnisse zeigen dabei eindeutig, dass solche Fragestellungen und Untersuchungen auch im Zeitalter poststrukturalistischer Geschlechterforschung nach wie vor notwendig sind und zu

neuen Erkenntnissen führen. Vorbildlich und zur Nachahmung empfohlen ist die analytische Behandlung des Verhältnisses der Kategorien Geschlecht und Citizenship (Staatszugehörigkeit) und die darauf basierende Differenzierung der Gruppe der Reinigerinnen. Der Autorin gelingt es damit nicht nur, die Relevanz der Kategorie Geschlecht aufzuzeigen, sondern auch die Relevanz der praktisch unauflösbaren Verknüpfung mit der Kategorie Staatszugehörigkeit.

Auch für das engere fachliche Feld der Wirtschafts- und Sozialgeographie leistet diese Arbeit einen wertvollen Beitrag. Positiv hervorzuheben ist an dieser Stelle insbesondere die Art und Weise, wie die Autorin es verstanden hat, komplexe theoretische Konzepte (Regulationstheorie, Segmentationstheorie) und Begriffe (Flexibilisierung, Informalisierung, Prekarisierung) logisch zu durchdringen und gewinnbringend empirisch umzusetzen. Zur Anwendung gelangte eine Kombination quantitativer und qualitativer Methoden. Vorbildlich ist die transparente und nachvollziehbare Schilderung der Datenerhebung und Datenanalyse. Die entwickelte Typologie von Arbeitsverhältnissen in der Reinigungsbranche ist überzeugend.

Der auch graphisch (Layout, photographische Illustrationen) sorgfältig und sehr ansprechend gestaltete Band 1 der Reihe gender wissen richtet sich an sozialwissenschaftlich und sozialpolitisch interessierte Personen aus Wissenschaft und Praxis und kann auch fortgeschrittenen Studierenden uneingeschränkt empfohlen werden.

Dr. Elisabeth Bühler
ist Oberassistentin für
Wirtschaftsgeo-
graphie am
Geographischen
Institut der
Universität Zürich

Wie definiert die Gleichstellungsstelle ihre Aufgabe in Zeiten des Gender Mainstreaming? Wie kann sie ihrem Auftrag, der tatsächlichen Gleichstellung der Geschlechter, auch in der reformierten Hochschullandschaft nachkommen?

Anhand verschiedener «Knackpunkte» und «Dauerbrenner» wie Nachwuchsförderung, Berufungspraktiken und sexuelle Belästigung beleuchten die Autorinnen diese Fragen aus unterschiedlichen Blickwinkeln. Zu Wort kommen Nachwuchswissenschaftlerinnen der Universität Bern, in- und ausländische Gleichstellungsbeauftragte sowie Geschlechterforscherinnen. Der Bogen wird dabei geschlagen von rechtlichen Fragen und praktischen Erfahrungen der Geschlechterpolitik bis zu soziologischen Deutungen des Umgangs mit Geschlechterungleichheit. Die Beiträge sollen zum Nachdenken anregen, jedoch auch zum Handeln im Hinblick auf eine echte Demokratisierung der Geschlechterbeziehungen auffordern.

Mit Beiträgen von Barbara Lischetti, Christine Michel, Margaret Bridges, Edit Kirsch-Auwärter, Elisabeth Holzleithner, Priska Gisler, Christa Sonderegger, Doris Nienhaus, Patrizia Mordini, Claudia Michel und Catherine Gasser.



[/izfg.unibe.ch](http://izfg.unibe.ch)